

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rbl. 1.00 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rbl. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Ports.
 Ausland, vierteljährlich Rbl. 2.20, monatlich Rbl. 1.20 incl. Ports.
 Preis pro Exemplar 5 Kopeten.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Wielka (Wahm) Straße Nr. 12.
 Telefon Nr. 262.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum, im Inland 8 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop., Anzeigen 15 Kop. pro Zeile.
 Alle Anzeigen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für alle
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Die Warschauer

Wagen-, Britschken-, u. Plattform-Fabrik

H. Wojciechowski

99 Warschau, Jerusalem Allee 99

empfehl:

eine große Auswahl von Britschken verschiedener
 Fagons und übernimmt alle in ihr Fach ein-
 schlagenden Bestellungen, die sorgfältig, pünktlich u.
 zu äußerst mäßigen Preisen ausgeführt werden.

Als Neuheit:

Korb-Britschken, leicht und fest.
 Specialität: Räder zu allen Equipagen.



Möbelfabrik

JÓZEF SAWICKI

Warschau, Mokotowska 43.

25-21

Stahlpanzer-Cassenschränke

neuester Konstruktion, feuer- und die-
 bessicher, Cassetten, eiserne Koffer,
 Copierpressen u. a. dgl. Gegenstände

empfehl: (50-45)

Die älteste Fabrik für
 feuerfeste Cassenschränke
 im Königreich Polen und im Kaiserreich, seit dem
 Jahre 1840 bestehend,

ROBERT BOHTE

Warschau, Nowy-Swiat 34.

Preislisten gratis und franko.



Die Conditorei, erste Wiener Kaffee- und Honigkuchen-Fabrik

Ferdinand Ullrich

142. Petrikauer-Straße 142

Prämiirt auf der Hyg. Nahrungsmittel-Ausstellung mit der

„Großen Goldenen Medaille“

empfehl ihre beliebten Fabrikate als:

Wiener Knackmandeln gefüllt, Pralinais-Waffeln, Carlsbader Oblaten,
 Honige, Dessert- und Wiener Waffeln, Hygienischen Honigkuchen, der ge-
 sur beste Kuchen zum Wein, Frisches Wein- und Theegebüd in großer Auswahl.

Bestellungen auf Torten, Kuchenauflage, Eis und gefrorene Crème
 werden auf das schmackhafteste ausgeführt. Gute süße Schlaghahne stets vorräthig.

GESELLSCHAFT

N. L. Szustow und Söhne

(Н. Л. ШУСТОВЪ съ Сын)

Moskau, Eriwan, Kischeneu.

Die Firma besteht seit dem Jahre 1868,

48-17

hat in Warschau eine Engros-Niederlage von

natürlichem, kaukasischem COGNAC;
 feinen Liqueuren, Schnäpsen und Nalwki

eröffnet. Die Firma ist auf zahlreichen in- und ausländischen Ausstellungen, darunter auf der Pariser
 Weltausstellung vom Jahre 1900 mit dem

„GRAND PRIX“

und auf der Ausstellung in Glasgow (England) vom Jahre 1901 mit dem

EHRENDIPLOM

ausgezeichnet worden.

Hauptniederlage für das Königreich Polen

in Warschau, Leszno № 14. — Telefon № 946

CHOCOLADE KAKAO
 Gesellschaft
Gebr. KAHANOW
 SCHAULEN.
 Warschauer Filiale: Królewska 47.

DAMPF-FÄRBEREI,
CHEMISCHE WASCHANSTALT
 und
DESINFECTIONS-ANSTALT
Ch. Geber

In Grochow
 Telefon № 164.

In der Anstalt werden sämt-
 liche Herren- und Damengarderoben-
 Stücke, sowie Vorhänge, Teppiche,
 Spitzen, Leinen und Sammete gefärbt
 und gewaschen.

Magazin in Lodz;
 Zielona № 5.

Allerhöchstes Manifest.
 Von Gottes Gnaden
Wir, Nikolai der Zweite,
 Kaiser und Selbstherrscher aller Russen,
 Zar von Polen, Großfürst von
 Finnland,
 u. s. w., u. s. w., u. s. w.

machen allen Unseren treuen Unterthanen kund:

Als Wir den Thron der Vorfahren nach
 Gottes Vorsehung bestiegen, thaten Wir das heilige
 Gelübde vor dem Allmächtigen und Unserem Ge-
 wissen, die Jahrhunderte alten Pfeiler der Macht
 Russlands heilig zu hüten und Unser Leben dem
 Dienste des geliebten Vaterlandes zu weihen. In
 unermüdlischen Sorgen für unsere Unterthanen
 wählten Wir für die Verwirklichung des Volks-
 wohls einen Weg im Sinne der denkwürdigen
 Thaten Unserer Vorgänger, besonders Unseres un-
 vergesslichen Vaters. Es hat Gott gefallen, die
 Thätigkeit Unseres Vaters durch dessen frühzeitiges
 Ableben zu unterbrechen. Gott legte Uns dadurch
 die heilige Pflicht auf, die von ihm begonnene
 Befestigung der Ordnung und Wahrheit ent-
 sprechend den Forderungen des Lebens des Volkes
 zu vollenden. Zu Unserem tiefen Bedauern hin-
 dern Wirren, welche theils durch staatsfeindliche
 Absichten gesät sind, theils durch Lehren, welche
 dem russischen Leben fremd sind, erzeugt wurden,
 die allgemeine Arbeit an der Ausbesserung des
 Volkswohlstandes. Diese Wirren verwirren die

Gemüther, entziehen sie produktiver Arbeit und
 verderben oft Unserem Herzen theuere Familien,
 junge Kräfte, die unsere Heimath lieblich hat.
 Von Hoch und Niedrig Erfüllung Unseres Wun-
 sches fordernd, sowie festen Widerstand gegenüber
 jeder Beeinträchtigung des normalen Laufes des
 Volkslebens und vertrauend auf die eheliche Er-
 füllung der dienlichen und kommunalpflichten
 von Seiten aller, haben Wir Uns unbegrenzt ent-
 schlossen, zur Reife gelangte Bedürfnisse des
 Staates unverzüglich zu befriedigen, und für gut
 befunden:

Die unabwiesbare Beobachtung der Tole-
 ranzgebote zu sichern, welche durch die
 Grundgesetze des russischen Reiches vorgezeichnet
 sind und die, die orthodoxe Kirche als die herr-
 schende achtend, allen andersgläubigen Unterthanen,
 den fremden Konfessionen und der Freiheit
 des Glaubens und Gottesdien-
 stes nach andrem Ritus gewähren. Ferner
 haben Wir für gut befunden, die Durchführung
 der Maßnahmen zur Aufbesserung der materiellen
 Lage der orthodoxen Landbevölkerung vorzuziehen,
 deren Theilnahme an dem geistigen und öffentlichen
 Leben ihrer Herde zu vertiefen. Entsprechend den
 bestehenden Aufgaben der Festigung der Volks-
 wirtschaft ist die Thätigkeit der Institutionen für
 den Staatskredit, besonders der Adels- und Bauern-
 banken, auf Festigung und Entwicklung des
 Wohlstandes der Grundpfeiler des russischen Dorf-
 lebens, des lokalen Adels und der Bauern zu
 richten. Die von Uns vorgeschriebenen Arbeiten zur
 Durchsicht der Gesetze für die Landbevöl-
 kerung sind nach ihrer Ausführung an die
 Gouvernements-Konferenzen behufs weiterer Aus-
 arbeitung und Anpassung an die lokalen Besonde-
 rheiten unter weitgehender Hinzuziehung von das
 öffentliche Vertrauen genießenden Personen zu
 überweisen. Die Grundlage dieser Arbeiten bleibt
 der unantastbare Gemeinbesitz; doch
 sind Wege ausfindig zu machen, um den Bauern
 den Austritt aus der Gemeinde zu erleichtern.
 Unverzüglich sind Maßnahmen zu treffen zur Auf-
 hebung der den Bauern lästigen Haftpflicht. Die
 Gouvernements- und Kreisver-
 waltung ist zu reformieren durch
 Arbeiten der lokalen Vertreter. Aufgabe einer
 weiteren Regelung des lokalen Lebens wird eine
 Annäherung der Kommunalverwaltung
 und der Pfarrektorien der orthodoxen
 Kirche sein, wo das möglich ist. Indem Wir alle
 Unterthanen auffordern, mitzuwirken bei der Be-
 festigung der sittlichen Grundlagen
 der Familie, der Schule und des öffentlichen
 Lebens, befehlen Wir Unseren Ministern und allen
 betreffenden Oberämtern, Uns ihre Erwägungen
 über die Ausführung Unserer Absichten zu unter-
 breiten.

Ergeben in St. Petersburg, am 26. Februar, im Jahre 1903.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchst eigenhändig unterzeichnet:

„Nikolai“.

Politische Rundschau.

Aus dem österreichischen Abgeordnetenhaus. Im weiteren Ver-
 laufe der Budgetdebatte im Abgeordneten-
 hause führte Nowak aus, aus dem Vor-
 gehen der Tschechen spreche der Haß gegen alle
 Deutschen, worunter das ganze kulturelle und
 wirtschaftliche Leben in Böhmen leide. Spinec
 beschwerte sich über Bevorzugung des italienischen
 Elements im Kistenlande. Kindermann unterzog
 die Thätigkeit des Landmannsministers Regel
 einer Kritik und trat für die Nothwendigkeit ein,
 daß auch die Deutschen einen Landmannsminister
 haben müßten. Kramarich polemisierte gegen die
 Redner der deutschen Parteien und führte dann
 aus, Minister Regel sei stets nur Beamter gewesen

und habe niemals seiner Partei angehört. Redner wirft der Regierung vor, sie sei keine konstitutionelle Regierung, sie thue alles, um das Deutschthum zu festigen. Ministerpräsident v. Körber erklärt, die Regierung könne nur immer wieder dieselbe Antwort erteilen, daß sie nämlich keine nationale Regierung sei und deshalb auch keine einseitige nationale Politik machen könne.

Die Regierung sei redlich bemüht, so fährt er fort, unbegründete Härten, welche Nationalität sie auch treffen mögen, zu beseitigen. Der letzte Gedanke der Regierung bleibe immer die Verständigung der Parteien, damit in der Form, die für die zweckmäßigste erachte, unter selbstverständlicher Voraussetzung der Wahrung der Interessen des Staates der Friede geschlossen werde. Die Regierung wisse sich auf dem richtigen Wege und der Augenblick werde endlich kommen, in welchem Deutsch und Slawen sich die Hände reichen. Der Ministerpräsident kommt dann auf die Beschwerden der slavischen Bevölkerung Dalmatiens zu sprechen und führt aus, die Ruhe auf dem Balkan werde von Oesterreich-Ungarn und Rußland gemeinsam überwacht. Ein gemeinsames Interesse verbinde diese beiden Reiche zu diesem Zweck. Spreche nun schon die von ganz Europa mit größter Genugthuung aufgenommene Vereinigung der beiden Großmächte für die Erhaltung der Ruhe und des status quo auf dem Balkan eine deutliche Sprache, so sei ihm — Redner — weit mehr an den Interessen der slavischen Bevölkerung Dalmatiens gelegen. Der Ministerpräsident empfiehlt den Abgeordneten Dalmatiens, für die Hebung und Entwicklung dieses schönen Landes mit allen Mitteln einzutreten, die Regierung werde nicht zögern, ihnen dabei wirksam zur Seite zu stehen. Der Ministerpräsident kündigte dann ein neues Strafgesetz an, dessen Entwurf nur noch der letzten Beschlussfassung bedürfe. Er betonte ferner die Wichtigkeit der Vereinfachung der Verwaltung und bittet die leibschäftlichen Heftigen Ausfälle gegen Ungarn. Redner schloß mit der Erklärung, die Regierung glaube wieder an den Staat und wünsche nur, daß sich das Haus an dem Werke der Regierung seinen vollen Antheil thue.

Der Ministerpräsident unterbreitete dann dem Hause Vorschläge bezüglich der Abfertigung der Gesetzesberatung. (Lebhafte Beifall.) Hierauf verlagte sich das Haus.

Delcaffés Politik gebilligt. Im weiteren Verlauf der Debatte über die Auslandspolitik in der Kammer führte Ribot aus, die französisch-russische Allianz sei eine der solidesten Grundlagen der französischen Politik. Redner will herzliche Beziehungen zu England und ist einverstanden, daß solche auch mit Deutschland unterhalten werden, aber ohne Verzicht auf die Hoffnungen Frankreichs. Redner spricht seine Freude aus über die Wiederherstellung der guten Beziehungen zu Italien und billigt die Haltung Delcaffés in der makedonischen Frage, tadelt aber die Politik Delcaffés bezüglich Siam. Nach weiteren Bemerkungen Ribots über die Verhältnisse in Marokko wurde die Debatte geschlossen und eine von Rivetier eingebrachte und von Delcaffé genehmigte Tagesordnung einstimmig angenommen, in welcher die Erklärungen der Regierung gebilligt werden. Die Sitzung wurde hierauf aufgehoben.

Bewilligung der geforderten Präsenzstärke des englischen Heeres. Nachdem im weiteren Verlaufe der Sitzung S. d. Unterhauses noch Campbell Bannerman (i.) für den Antrag der Opposition eingetreten war, erklärte Premierminister Balfour, daß der Grund für die Schaffung der drei Armeekorps die Verteidigung Indiens gewesen sei.

Der Fall, den er im Auge habe, habe ebenso die Admiralität beschäftigt. Man möge nur annehmen, England habe mit zwei Mächten zu kämpfen, von denen eine in Indien einfallen könne. Wäre es angebracht, daß sich England in diesem Falle für die Verteidigung Indiens so von Truppen entblößen müsse, daß für einen anderweitigen Angriff nicht genügend Truppen übrig wären? Die Flotte allein könne einen Krieg nicht bewenden. Wenn England in einen solchen Konflikt verwickelt würde, müsse es sowohl die Möglichkeit in S. zu fassen, eine Expedition ins Ausland zu senden, als die Fähigkeit, Indien zu verteidigen. Balfour geht sodann auf die Ausführungen Dilles über die Verteidigung Indiens ein. Dille unterbricht den Minister und erklärt, daß er der Ansicht sei, daß, solange die Grenze bleibe, wie sie sei, in Indien keine Truppen aus England zur Verteidigung gebraucht würden. Sicherlich würde, wenn von Seiten Rußlands ein erfolgreicher Feldzug geführt und Afghanistan aufgetheilt würde, das Problem ein ganz anderes sein. Balfour fährt fort: Ich weiß nicht, ob es weise wäre, auf Einzelheiten einzugehen. (Beifall.) Solange ein starkes, freundschaftliches, unangefasstes Afghanistan zwischen uns und der russischen Grenze besteht, gebe ich zu, daß die Schwierigkeiten für ein schnelles Vorücken Rußlands sehr große sind und daß die Anzahl der Truppen, die es bei einem Vorücken verwenden könnte, wahrscheinlich keine sehr große ist. Wir können es aber mit einer viel schwierigeren Lage zu thun haben, als Wille angenommen hat, und ich glaube nicht, daß wir klug daran thun, wenn wir annehmen, daß wir niemals einen einzigen Soldaten von hier zur Verteidigung Indiens zu entsenden haben werden. Der Friede Indiens hängt davon ab, daß wir eine schlagfertige Armee im Mutterlande und die Herrschaft zur See besitzen. Es wäre durchaus thöricht, die bestehenden Heereeinrichtungen aus dem Grunde umzustürzen, weil die Last für unsere Finanzen sehr groß ist. Es ist nicht richtig, den

Augenblick, in dem der Heeresfuß außerordentlich gering ist, dazu zu wählen, die Heeresstärke zu vermindern.

Der Antrag auf Erhöhung des Effektivstandes der Armee wurde sodann mit 245 gegen 154 Stimmen abgelehnt. Für den Antrag stimmten auch 18 Ministerielle. Das Haus bewilligte schließlich die von der Regierung geforderte Präsenzstärke.

In der Abend Sitzung stellte Pirie (lib.) den Antrag, daß die aus dem Heere entlassenen oder auf Halbsold gestellten Offiziere den Anspruch auf kriegerische Verhandlung haben sollten. Er nimmt dabei auf den Fall Buller und den Fall Kinloch Bezug, der kürzlich vom Kommando des ersten Bataillons der Gardegrenadiere in Bromley abgesetzt wurde. Davenport (cons.) stellt Kinloch als das Opfer gesellschaftlicher und geheimer Einflüsse hin, worauf der Kriegsminister Brodrick erwidert, es seien im Gegenteil alle gesellschaftlichen Einflüsse auf ihn, Feldmarschall Roberts und andere Behörden versucht worden, um zu unterdrücken, was nicht unterdrückt werden dürfe. Kinloch habe in einem Falle roher Unzuträglichkeit unter den Offizieren die Thäter nur mit einem Verweis bestraft. Ein Subalternoffizier, welcher dreimal geprügelt wurde, habe ausgesagt, daß eine Schreckensherrschaft unter den Subalternoffizieren bestände. Unter diesen Umständen habe Roberts erkannt, daß die Verfassung des Regiments unter dem Befehl Kinlochs keine befriedigende wäre, und daß die jüngsten Vorkommnisse dessen Urtheil und Fähigkeit, wenn auch nicht die persönliche Ehrenhaftigkeit belasteten. Der Antrag wurde hierauf mit 185 gegen 57 Stimmen verworfen.

Unverhältnißliche Buren. Wie hartnäckig manche Buren heute noch die Annahme der englischen Oberherrschaft verweigern, darüber erfuhr man etwas durch eine Anfrage im Parlament. Der irische Abgeordnete McNeill stellte nämlich die Frage an die Regierung, welche Maßnahmen getroffen worden seien gegenüber den Kriegsfangenen Buren in Indien, die sich weigerten, den Treueid zu leisten, aber bereit seien, die Friedensbedingungen zu unterzeichnen. Chamberlain antwortete auf diese Frage im Namen der Regierung, daß man darüber weglehe, wenn die Ablegung des Treueides verweigert werde, wofür die betreffenden Buren nur den Friedensvertrag unterzeichnen wollten. In Wirklichkeit habe man aber in Indien heute noch 800 gefangene Buren, die weder den Treueid schwören, noch die Friedensbedingungen unterschreiben wollten. Man habe veranlaßt, daß General Botha einen Boten zu diesen Starkköpfen schickte, um ihnen klar zu machen, wie wünschenswert es sei, daß sie die Friedensbedingungen unterzeichneten.

Aus Robertson, in der Kolonie, kommt von einem Reutertelegramm des Inhalts, daß dort gegen einen Pfarrer das Verfahren wegen aufrührerischen Verhaltens eingeleitet wurde. Es handelt sich um den Pfarrer von Brochbaysen, der am 14. Februar während des Gottesdienstes in der holländischen reformierten Kirche für die Präsidenten Krüger und Steyn betete. Der Angeklagte ist gegen Stellung einer hohen Kaution (1500 £) vorläufig auf freiem Fuß belassen.

Inland.

St. Petersburg.

Seelenmesse. Am Gedenktage der Geburt des hochseligen Kaisers Alexander III. fand, wie die „St. Pet. Bp.“ berichtet, in der Peter-Paulskathedrale eine Seelenmesse für den im Gott ruhenden Monarchen statt, der Se. Majestät der Kaiser, Ihre Majestäten die Kaiserinnen Maria Feodorowna und Alexandra Feodorowna und Ihre Kaiserlichen Hoheiten der Großfürst Thronfolger Michael Alexandrowitsch, Großfürst Wladimir Alexandrowitsch nebst Hoher Gemahlin Großfürstin Maria Pawlowna und die Großfürstinnen Andreas Wladimirowitsch, Alexus Alexandrowitsch, Konstantin Konstantinowitsch, Demetrius Konstantinowitsch, Michael Nikolajewitsch, Georg Michailowitsch, Alexander Michailowitsch nebst Gelauchter Gemahlin Großfürstin Xenia Alexandrowna, Großfürst Sergius Michailowitsch und Herzog Georg Georgiewitsch von Mecklenburg-Strelitz bewohnten.

Im Weißen Saal des Winterpalais gab am Dienstag in Allerhöchster Gegenwart der Direktor des Kaiserlichen Konservatoriums Arthur Nikisch ein Konzert, dem Se. Majestät der Kaiser, Ihre Majestäten die Kaiserinnen Maria Feodorowna und Alexandra Feodorowna und Ihre Kaiserlichen Hoheiten der Großfürst Thronfolger Michael Alexandrowitsch, Großfürst Wladimir Alexandrowitsch nebst Gelauchter Gemahlin Großfürstin Elisabeth Mawritschiwa, die Großfürstinnen Maria Georgiewna und Xenia Alexandrowna, Großfürst Sergius Michailowitsch und die Herzöge Georg Georgiewitsch und Michael Georgiewitsch von Mecklenburg-Strelitz bewohnten.

Zur Gründung eines weiblichen landwirtschaftlichen Instituts schreibt der „St. Pet. Herald“:

In der „Hos. Bp.“ finden wir einen Appell an das Publicum zur Verwirklichung eines wichtigen Schritts auf dem Gebiet der weiblichen Arbeit und der weiblichen Bildung — nämlich zur Gründung eines weiblichen landwirtschaftlichen Instituts. Die vorbereitenden Arbeiten zur Gründung sollen, wie das genannte Blatt meldet, bereits fast abgeschlossen sein. Auch der Plan des

Institutes mit einer ausführlichen Motivierung seiner Gründung sowie dem Unterrichtsplan in demselben sind unter der directen Theilnahme des Ackerbauinstituts ausgearbeitet.

Dem vom Ackerbauministerium ausgearbeiteten Entwurf nach soll das weibliche landwirtschaftliche Institut eine Specialhochschule für junge Mädchen und Frauen sein, die eine Mittelschule absolviert haben. Bei der Hochschule soll eine Mustermeierei, ein Versuchsfeld, ein Viehhof, Obst- und Gemüsegärten, Baumschulen, ein Laboratorium und eine Bibliothek ins Leben gerufen werden. Die Mittel zum Unterhalt des Instituts sollen durch Privatpenden aufgebracht werden, welche an die „Gesellschaft zur Förderung weiblicher landwirtschaftlicher Bildung“ zu richten sind, durch von der Staatsrentei ausgeworfene Mittel, durch die Einnahme aus den Wirtschaftsbetrieben des Instituts und durch die Collegenelder. Der Course des Instituts soll drei Jahre dauern, wobei die Sommermonate als die Hauptzeit keine Ferien bilden werden. Die Ferienzeit wird auf den August-Monat und die Zeit vom 15. December bis zum 15. Januar entfallen. Diejenigen, die das Institut beenden, werden den Titel eines weiblichen Agronomen erhalten und das Recht, in allen weiblichen sowie in den niederen männlichen Schulen agronomische Fächer zu unterrichten. Die praktischen Beschäftigungen im Institut werden nach einem alljährlich vom Ackerbauministerium ausgearbeiteten Programm vorgenommen werden und müssen alle Zuhörerinnen der Course an ihnen teilnehmen. Die jährliche Gehaltsausgabe für den Director des Instituts, für die Inspectrice, die Aufseherinnen, den Leiter der Meierei, die Lehrer, Laboranten und sechs niedere Angestellte ist auf 30,000 Rbl. festgesetzt.

Die Motive zur Gründung des Instituts sind recht zahlreich, so daß es wirklich schwer fällt, die wichtigsten hervorzuheben. Vor Allem verlangt die Frauenbildung nach der Gründung eines solchen Instituts, sodann aber auch das Leben. Die pädagogische Thätigkeit der Frauen wird nicht lächerlich niedrig bezahlt, ebenso die Compoir- und Schreibarbeit von Mädchen, oder, wo das Gehalt ein etwas besseres ist, da hat selbstständige Speculation ihre Hand im Spiel, die nach einer gewissen Periode zu einem traurigen Ende für die „gut bezahlten“ Arbeiterinnen führt. Aus diesen Gründen erscheint es ganz wünschenswert, den jungen Mädchen einen neuen Berufsweg zu erschließen, den sie vortrefflich ausfüllen können, ohne ihre Gesundheit zu ruinieren. Zudem ist es ein Berufsweg, der unendlich vielen jungen Mädchen eine vollständig gesicherte Existenz schaffen kann. Unter den Motiven zur Gründung des erwähnten Instituts wird darauf hingewiesen, daß der Eierexport Rußlands gegenwärtig eine Werthsomme von fast 40 Millionen Rubeln erreicht. Dabei hat Niemand je etwas davon gefühlt, daß sich ein Mann mit Geflügelzucht beschäftigt. Daraus geht hervor, daß dieser wichtige Theil unseres Ausfuhrhandels auf der unbemerkten Pflege des Geflügels durch Frauen basiert. Mit diesem Schluß können wir uns nicht einverstanden erklären, denn wir behaupten, daß unser Eierexport einzig und allein auf der gewaltigen Nachfrage basiert. Das mag wohl richtig sein, daß etwas mehr Kenntniß in den Geflügelzucht unsere Eier aus leicht verdoppeln kann, das ist aber auch nur dank der großen Nachfrage möglich, denn die russischen Eier gelten auf dem ausländischen Markt als die kleinsten und werden infolgedessen am billigsten bezahlt. Das kommt eben daher, weil die Hüner ohne jede Pflicht und ohne zweckentsprechende Fütterung ihre Eier legen, die bei rationeller Geflügelzucht eine bedeutende Werthsteigerung erhalten können. Auch im Volkereisewesen kann Frauennarbeit vortrefflich Anwendung finden, wie im Gemüse- und Gartenbau. Schon jetzt ist der Gemüse- und Gartenbau meist ein Gebiet der Frauennarbeit. Wie oft läßt sich im Dorfleben die Erleichterung beobachten, daß der Bauer nach Bestellung der Felder auf irgend einen Nebenverdienst zur Stadt zieht und die Führung der Wirtschaft der Frau überläßt.

Auf S. und dieses läßt sich daher wohl behaupten, daß die Gründung eines weiblichen landwirtschaftlichen Instituts eine Sache von staatlicher Wichtigkeit ist, zu deren Verwirklichung der Staat die Anlage seiner Mittel zu schenken braucht. Aus diesem Grunde meinen wir auch, daß es eigentlich nicht ganz richtig ist, für einen solchen Zweck an die private Wohltätigkeit zu appellieren, die schon in anderen, weniger actuellen Fällen ihre Hand zu öffnen bereit ist. Eher wäre es richtig, an unsere Agrarier zu appellieren, denen die Resultate einer Hebung der landwirtschaftlichen Bildung zu Gute kommen werden.

Nach Chamberlains Südafrikareise.

Aus Johannesburg, 15. Februar, erhielt die „St. Pet. Bp.“ folgende Zuschrift:

Joe Chamberlain hat so nun seinen Triumphzug durch die ruhmvoll eroberten Staaten vollendet, und in England ist man sicher von den Erfolgen dieser grandiosen Vertheidigungslust des genialen Staatsmannes begeistert — sind es doch seine getreuen Unterthanen englischer Zunge auch hier — äußerlich wenigstens. Seine und ihre schönen Reden sind allerdings geeignet, als Suggestion und Schlafmittel auch für besorgte Gemüther zu dienen; aber nicht recht nachhaltig. In der Presse ist auch hier natürlich meist nur das Beste möglichst fructificirt worden; von Entäu-

erungen wird weniger erzählt, wenn sie auch mehr Stoff bieten.

Informationen hat der gefeierte Colonialmann genug sammeln können. Die Kenntnisse von Land und Leuten werden ihm sicherlich sehr dienlich sein; denn er hat wohl die Gabe, auch zu sehen, was er nicht sieht bezw. sehen will und sehen soll. Wahrscheinlich weiß er mehr als viele hiesige hohe Beamte, und zu Hause wird er alles am besten wissen, noch mehr als bisher schon; seine Unfehlbarkeit in Downingstreet wird durch seine Reise bestätigt sein. Der eigentliche Zweck und Erfolg der Reise wird dadurch wenig vereinfacht. Die beabsichtigte Verjüngung der feindlichen Brüder kann man als mißlungen bezeichnen — trotz aller schönen Reden. Das war ja zu erwarten; allerdings übertragen die Absagen in höflicher Form bei Chamberlains Besuchen oft die Erwartungen; sie waren meist recht deutlich.

In Prätoria ging die Sache anscheinend noch recht programmgemäß, und die naiven Colonialen waren sogar über Delarys Reden in Eichtenburg beinahe erfreut; sie wurde mit einigen „Anglistischen“ Verbesserungen journalistisch verarbeitet. In Bloemfontein erregten De Wet und Herzog mit ihren Adressen schon Mißfallen. Der Gefeierter war gekränkt. Hier in Johannesburg dagegen herrschte wieder eitel Freude und Begeisterung; aber anderwärts haperte es umso mehr damit, wie auf der anderen Seite mit dem Behagen über die ersten Segnungen der „Verjüngungsfeste“. Die erste inszenirte Comödie „der Legislativ-Concil“ war eine schöne Probe: 30 Vertreter (davon 16 Beamte) sollten figuriren, aber auch nicht mehr, wenn es nicht nach Wunsch ging. Botha, Delary und Smits sollten dabei als flugale britisch subjuncts auftreten. Seit Wochen wird die Vertheilung der Rollen vorbereitet und ausposaunt, und als die Einladung der Auserwählten kommt, da sagen die Herren Generale a. D.: „Ich danke“ und motiviren die Abgabe so nett, daß es den Auftraggebern einleuchtet und sehr schmerzlich sein muß. Milner hatte umsonst abgerathen von solchem Experiment; er triumphirt natürlich und denkt jetzt: je größer und klüger der Mensch, desto schwerer ist ihm zu rathen.

Dieser Mißerfolg ist äußerst lehrreich für die englische Beurtheilung der Verhältnisse und die unverbesserliche Neigung zu Autojugestion, wo die Autorität in Frage kommt. Viele, sonst auch recht geschickte Engländer pflegen den beneidenswerthen Stolz, daß es nicht Ehre volleres geben könne, als unter englisch in Schuß zu stehen — und viele kluge Speculanten haben das ja auch gerade hier erfahren und bewiesen. . . Diese Glücklichen wußten auch bisher die englische Freiheit zu rühmen. Aber damit ist es anders geworden. Eigenen Wirtschaft, Polizeifunktionen, Municipalräthe, wo viel geredet, aber wenig Gutes geleistet wird, Gesetz, wahre Fußtag in, dazu eine Confusion und Unordnung in vielen Verwaltungszweigen, selbst Post und Eisenbahn, bilden ein wahres Chaos schlimmer Art, über das selbst die besten Unterthanen stöhnen und fluchen.

Was auch immer geredet und berichtet werden mag von schönem Erfolg und Fortschritten der englischen Hoheit: die Idee des freien Südafrikas hat mit Ausnahme der bestohlenen und zufriedenen Functionäre, denen die hohen Herren — vielleicht gern, aber doch — die Hände drücken, kein Holländer vom Cap bis zum Sambesi ausgegeben; die Leute können und werden sich aber mit dieser Hoffnung gedulden; denn auch sie haben zunächst die näherliegende Hoffnung, daß die Spuren des Kriegsautoalismus und ihrer materiellen Schäden erst einmal beseitigt werden. Obwohl Chamberlain natürlich möglichst nur in die am wenigsten gestörten und ausgeplünderten Districte geführt worden ist, hat er doch erklärt: er habe sich die Verwüstungen nicht so schlimm vorgestellt.

Die Boeren sind sich in ihrer alten Berserkerei noch nicht recht enig mit ihren Abfächern. Sehr viele haben die Prämahliebe angefaßt der Verhältnisse etwas eingebüßt und neigen zur Auswanderung nach Südafrika, und die Regierung läuft ihnen gern zu diesem Zweck direct ihre Besitzrechte und Farmen ab. Besonnene Männer rathen ihnen davon ab; dagegen reden sie ihnen zu, sich in gewohnter Weise zu nähren und zu mehren.

Im Interesse der Erhaltung ihrer Nationalität und Zusammengehörigkeit haben die Boeren Chamberlain ein sehr wichtiges Versprechen entlockt, d. i. die Ertheilung des holländischen Unterricht in allen Regierungsschulen, und zwar täglich wenigstens eine Stunde. Nach der Convention konnten sie das zwar fordern, aber Milner hatte gleich erklärt: jetzt giebt es nur eine Sprache, und hatte den holländischen Unterricht zwar nicht ganz verboten, aber von Lehrern geben lassen, die selbst kaum holländisch verstanden. Die Erhaltung und offizielle Duldung der Muttersprache ist aber für die Boeren das festeste Band für die Zukunft; denn damit werden auch die Kinder getreu den alten Gewohnheiten und durch holländische Zeitungen und Bücher im rechten Vorenfenne geistig erhalten. Nachdem auch Chamberlain nun diesen Pakt der Convention offiziell anerkannt hat, werden die Boeren auch erfolgreich darauf bestehen können trotz der Vorliebe der englischen Politik für den Bruch solcher Conventionen.

Tageschronik.

— Allerhöchste Audienz. Seine hohe Excellenz der Herr Generalgouverneur General-Adjutant M. S. Tschirnikow hatte dem „Bapw. Anz.“ zufolge am 12. dieses Monats das Glück, sich bei seiner Majestät dem Kaiser vorzustellen.

— Der Magistrat der Stadt Łódz macht bekannt, daß die Erbauung und Exploitation einer elektrischen Centralstation in Gzennostok am 19. März (1. April) um 12 Uhr Mittags im dortigen Magistrat mittels Licitation in Entreprise vergeben werden wird. Die Hauptbedingungen sind ungefähr folgende:

1. Der Unternehmer hat die Centralstation auf einem eigenen Grundstück zu erbauen und auf eigene Kosten zu beleuchtungs- und anderen Zwecken, mit Ausnahme von Telegraph, Telephon und Tramway in den Grenzen der Stadt Gzennostok zu exploiten. Nach 35 Jahren fällt die Station mitsamt dem Grundstück unentgeltlich der Stadt zu, die jedoch auch früher das Recht hat, die Station anzukaufen.
2. Für die Beleuchtung der Straßen mit 80 Bogenlampen von 1000 Kerzen und 200 Glühlampen von je 25 Kerzen Stärke zahlt die Stadt jährlich 8500 Rbl.
3. Besitzer von Privatgebäuden zahlen nicht mehr als 24 Kop. pro 100 Wattstunden.
4. Die Zahlung für die Benutzung elektrischer Energie zu mechanischen Zwecken wird in jedem einzelnen Falle besonders vereinbart, darf jedoch das Maximum von 1,8 Kop. für jede 100 Wattstunden nicht übersteigen.
5. Der Unternehmer zahlt der Stadt in den ersten 10 Jahren 3, in den zweiten zehn Jahren 4 und in den letzten Jahren 5 pCt. von der Bruttoeinnahme von der Beleuchtung privater Gebäude.

Interessenten können über die Details der Bedingungen im Magistrat von Gzennostok Aufschluß erhalten.

— Unter Vorsitz des Herrn Kreisraths Stomorowski fand vorgestern eine **Sitzung des Łódzker Kreiscomitees des Nüchternheits-Curatoriums** statt, in welcher folgende Angelegenheiten erledigt wurden:

1) Die Rechnungen für den Unterhalt der Ehehäuser in Łódz, Konstantynow, Alexandrow, Gzarnocin und Baluty vom 1. Januar bis zum 1. März im Betrage von 2575 Rbl. wurden bestätigt und je 500 Rbl. den Verwaltern der Ehehäuser für das laufende Vierteljahr bewilligt.

2) Es wurde beschlossen, in Łódz einen Volksklub nach dem Muster der beiden in Łódz bestehenden zu bauen. In dem Hause werden sich Billard- und Lesezimmer, eine Ehehalle, Bibliothek, Tanzsaal und die Wohnung des Verwalters befinden.

3) Mit Rücksicht auf die knappen Mittel des Comitees wurde beschlossen, das Gouvernements-Comitee um eine Subsidie von 1000 Rbl. zu ersuchen.

4) Das Ehehaus in Konstantynow soll nach dem zweckmäßiger eingerichteten Hause der Webermeister am Neuen Ring verlegt werden.

5) Dr. Stanislaw Stalski in Łódz wurde in die Zahl der Comitemitglieder aufgenommen.

6) Es wurde beschlossen, bei dem Ehehaus in Konstantynow eine Volksbibliothek ins Leben zu rufen.

7) Es wurde beschlossen, beim Petrikauer Gouvernements-Comitee anzufordern, ob die vom Łódzker Tischschneiderverein herausgegebene Broschüre „Der Mensch und die Ehe“ in den Ehehäusern des Nüchternheits-Curatoriums verbreitet werden soll.

— Personalnachricht. Der ältere Gehülfe des Chefs der Gensdarmerei-Verwaltung des Łódzker und Łasker Kreises Mittelmeister Schewiatow ist dem „Praw. Bzer.“ zufolge zum Oberleutnant befördert worden.

— Zur Revision des Reichsgewerbesteuer-Gesetzes, über die bereits seit einiger Zeit in der russischen Presse verschiedene Gerüchte aufgetaucht sind, schreibt die „Topr.-Ipom. Ras.“:

Gemäß Pkt. 3 dieser Verordnung unterliegen die Verzeichnisse über die Eintheilung des Reiches in Datschastklassen und der commercellen und industriellen Unternehmungen und der persönlichen Erwerbseinkünfte in Kategorien zur Besteuerung mit der Gewerbesteuer, sowie die Vorschläge über die Beträge dieser Steuer — alle fünf Jahre der Durchsicht in legislativer Ordnung. Ende 1903 ist der fünfjährige Termin abgelaufen. Es müssen daher im Laufe dieses Jahres die obgenannten Verzeichnisse und Vorschläge durchgesehen werden. Dieses bildet die nächste Aufgabe des Finanzministeriums.

Da nun aber bei der Anwendung der Verordnung und Instruktion über die Reichsgewerbesteuer im Laufe des verfloffenen vierjährigen Zeitraums sich Mängel herausgestellt haben, so hat das Finanzministerium, sich die obligatorische Durchsicht der Verzeichnisse und Vorschläge zu Nutzen machend, für nützlich erachtet, die Cameralhöfe zu beauftragen, in den örtlichen Conferenzen der Steuerinspektoren über die betreffenden Mängel zu beraten, und ihre Erwägungen über die wünschenswerthen Änderungen und Ergänzungen einiger Artikel der Verordnung und Instruktion über die Reichsgewerbesteuer, ohne dabei übrigens die Grundlagen und das System der Steuern zu tangieren, vorzustellen.

Die diesbezüglichen Materialien sind zur Zeit bereits von den meisten Cameralhöfen vorgefertigt worden. In der Handhabung dieser Materialien einer vorläufigen Bearbeitung unterworfen werden; aus diesen Materialien werden die Resultate der Conferenzen zusammengestellt werden und sodann die Vorschläge über die notwendigen Änderungen und Ergänzungen der Verzeichnisse und Vorschläge, sowie einiger Artikel der Verordnung und der Instruktion ausgearbeitet werden. Sodann werden diese Vorschläge in der besonderen Behörde für die Reichsgewerbesteuer unter Anteilnahme der Vertreter der betreffenden Ressorts, sowie einiger Beamten der örtlichen Steuer-Insstitutionen beraten werden.

— Behördliche Besichtigung. Die sanitärtechnische Commission, bestehend aus dem Gehülfe des Kreisraths, dem Kreisarzt, dem Fabrikinspektor und dem Kreisingenieur, wird am 21. dieses Monats die neue Spinnerei von Rudolf Hoffmann in Łódz und am 18. die Spinnerei des Ziegelbesizers Lorenz Mauer in Radogosz besichtigen.

— Im Radefbda Prozeß wurde am Freitag das Zeugenverhör fortgesetzt.

Der Zeuge Sinsburg sagt aus, daß er mit dem flüchtigen Krynski in gutem Einvernehmen lebte. Nach dem Brande lag Krynski zu Bett und beklagte sich, daß Friedstein ihn vergessen habe; er habe ihn um 10 Rbl. gebeten. Der Zeuge weiß aber, daß Krynski Geld hatte und seine Flucht schon längst geplant war.

Der Zeuge Palenberg sagt aus, die Łódzker Agentur der Radefbda habe nicht so große Einnahmen gebracht, wie man erwartete. Raum war Fechtstein beistellt. So stieg die Versicherungsprämie von 12,000 auf 50,000 Rbl.

Der Chef der Geheimpolizei Herr Kowalik schildert darauf den Verlauf der Untersuchung wegen der Ursache des Brandes und die begleitenden Umstände.

Advokat Elker: Ist es wahr, daß Jsaak Wiesel, als Sie zu ihm kamen, um ihn zu verhaften, sagte: „Gut, daß Sie gekommen sind!“

Kowalik: Nein.
Elker: Wieviel haben Sie für die Untersuchung erhalten?

Kowalik: 300 Rbl.

Elker: Und die Warschauer Polizei?

Kowalik: Ich glaube 1500 Rbl. Außerdem wurde auch die Berliner Detektivpolizei zu Hilfe genommen, und die ist sehr theuer.
Eine Reihe von Zeugen, darunter die Fabrikanten Bojst, Namisch und andere erklären, für die verbrannten Waaren, über die sie Duittungen hatten, hätten sie den Schadenersatz voll erhalten, für die Waaren dagegen, über die sie keine Duittungen besaßen, nur einen Theil. Denselben sagt aus, Vermittler hätten ihm nach dem Brande 50 bis 60 pCt. des Wertes der verbrannten Waaren angeboten, er sei aber auf nichts eingegangen.

Der Zeuge Niemcow, Beamter der Russischen Transportgesellschaft, sagt aus, daß seine Gesellschaft Waaren in Commission nehme und von dem Augenblick an, wo die Waare auf ihre Wagen geladen wird, die Verantwortung dafür übernehme. Auf die Frage, ob die Gesellschaft ein Lagergeld erhebe, antwortet er, das sei Geschäftsgeheimnis.

Am Nachmittag sagen die Zeugen Wachs und Kernbaum aus, sie hätten 55 und 60 pCt. ihrer Forderung erhalten, der Zeuge Kohn hat statt 12,000 nur 7000 Rbl. erhalten. Wachs schildert Jsaak Wiesel als einen Mann von unbescholtenem, ehrenhaftem Charakter, dem jeder Gedanke an einen Betrug ferngelegen habe. Zur Charakteristik Wiesel's führt er folgendes an: Wiesel, der früher im Südwesten des Reiches ein blühendes Geschäft hatte, verlor durch eine Katastrophe sein ganzes Vermögen, kam nach Łódz und verstand es hier, durch Fleiß und christliche Arbeit wieder einen gewissen Wohlstand zu erreichen. Als er so weit war, brach er freiwillig, ohne von seinen Gläubigern gemahnt worden zu sein, alle seine früheren Schulden, — bei einem Geschäftsmann heutzutage gewiß ein seltener Zug.

Als Puffis auch dem Zeugen Wachs einen Matel anhängen wollte, erwiderte ihm der Verteidiger Stinger, daß auf den Documenten, auf die sich Puffis berief, die Unterschrift des Untersuchungsrichters fehle und sie vor Gericht folglich keine Gültigkeit hätten. Das Publikum applaudirte laut, worauf der Vorsitzende erklärte, wenn sich die Zuhörer noch einmal einen solchen Eingriff in die Verhandlung erlauben, würde er gezwungen sein, sie auszumeisen.

Die Sitzung wurde um 10 Uhr Abends geschlossen. Heute findet keine Gerichtssitzung statt.

— Unfälle. Im Hause № 70 an der Konstantiner Straße zerbrach die vierzigjährige Rosalie Breier beim Nähen die Nadel und stieß sie sich so tief in die Hand, daß der Arzt der Rettungstation gerufen werden und die Nadel herausziehen mußte.

Auf der Bagienwickstraße vor dem Hause № 41 stürzte die 36-jährige Apfelsinenhändlerin Raja Milchberg und verstauchte sich den linken Arm.

In der Druckerei an der Zawadzka-Straße № 17 verletzte sich der Druckerlehrling Waclaw Balczak durch Unvorsichtigkeit die Hand an der Maschine.

Der dreißigjährige Handwerker Szczepan Durgot wurde um 12 Uhr Nachts auf der Petrikauer Straße vor dem Hause № 9 von einem privaten Wagen übersahren, erlitt einen Beinbruch und wurde ins Alexander-Hospital transportirt.

— Der Verkauf von Stempelmarken, Stempelpapier und Wecheln ist auf Verfügung des Herrn Gouverneurs eingeführt worden im Magistrat der Stadt Łódz und in den Verwaltungen der Gemeinden Bedów, Brzeje, Wislino, Dzierzazna, Zeromin, Łubmierz, Nakielnica, Nowosolna, Puszniew, Rombisz und Gzarnocin.

— Das Comité der hygienischen Ausstellung ersucht uns, bekannt zu machen, daß der Termin, bis zu welchem die Entwürfe zu Medaillen und Ehrendiplomen für die prämiirten Aussteller eingereicht werden müssen, auf den 26. dieses Monats 12 Uhr Mittags verschoben worden ist.

— Auf der Warschau-Wiener Bahn wurden im vergangenen Jahr 2000 Unfälle, vorwiegend geringfügiger Natur, registriert.

— Die Kunstausstellung besuchten am Freitag 280 Personen, darunter 230 mit Abonnements-Billetten. Von Edward Duka sind in diesen Tagen drei neue Bilder aus Lemberg hinzugekommen: „Hinter den sieben Bergen“, „Der Traum Paganinis“ und „Fontäne in Tivoli“.

— Dem Łódzker Magistrat ist vom Ministerium des Innern gestattet worden, die Summe von 381 Rbl. 40 Kop. aus städtischen Mitteln zur künstlichen Aufforstung der durch Fällen im Stadtwald entstandenen Lichtungen zu verwenden.

— Feuer in der Nachbarschaft. Im Hause von Gottlieb Joller in Nowosolna entstand in diesen Tagen ein Brand, der mit großer Schnelligkeit um sich griff und sowohl das kleinere Wohnhaus als auch den Getreide- und Viehschuppen vernichtete. Die Gebäude waren für 1600 Rbl. versichert, der Schaden von unversicherter Habe beläuft sich auf 300 Rbl. Beim Löschen trug die Frau des Besitzers, Marie Joller, unglückliche Brandwunden davon.

— Morgen Abend hält die hiesige hygienische Gesellschaft (Wohlbekannt für angewandte Hygiene) eine Sitzung ab, für die folgende Vorträge angemeldet sind: Dr. Margulies: Die wichtigsten Angaben der hygienischen Gesellschaft: Der Handeldsman: Der Schulartz.

— Folgende sensationelle Erfindung theilt der „Berl. Bzfr. Courier“ mit: Geheimrath Dr. Behring ist es gelungen, Kälber gegen Tuberkuloseinfektion zu immunisiren; er hofft, daß es ihm gelinde werde, auch Menschen gegen die Tuberkulose immun zu machen. Diese Erklärung erregte in ärztlichen Kreisen die größte Sensation.

— Sehr interessante Eröffnungen über das Zutreffen seiner Wetterprognosen macht Galt in einem Briefe an einen Berliner Schriftsteller:

Sie haben die Wette verloren. Die Prognose lautet in der That so, wie Ihr Gegner behauptet hat. Es kommen deren im Jahre mehrere vor, denn die Prognose ist nicht unfehlbar und macht auch keinen Anspruch darauf, es zu sein. Es handelt sich hier immer um die Frage: Wieviel Nieten? Nach strenger, fünfjähriger Untersuchung ergaben die Prognosen im Durchschnitt 65% Treffer im Jahre, welche sich in mehreren Fällen bis zu 75% gesteigert haben.

Bitte, wetten Sie also in Zukunft auf 65% Treffer.

Hochachtungsvoll Rudolf Falb.

— Am 29. März findet eine **Repräsentanten-Versammlung der ersten Spar- und Ersparungs-Gesellschaft** statt. Aus dem und vorliegenden Geschäftsbericht für das verfloffene Jahr ersieht man, daß die Geschäfte der Gesellschaft einen erfreulichen Fortgang nehmen.

Die Zahl der Mitglieder beträgt 2605, der Gesamtumsatz 1,393,296 Rbl. 10 Kop., die Spareinlagen belaufen sich auf 232,732 Rbl., die ausgezahlten Darlehen auf 440,686 Rbl.

— Im Thalia-Theater kommt heute das prächtige Schauspiel „Satisfaktion“, in dem Herr Hofkassaplayer Adolf Klein den General von Bitterstedt spielt, zur Aufführung. Am Nachmittag findet bei halben Preisen eine Wiederholung der Posse „Eine tolle Nacht“ statt.

— Auf allgemeines Verlangen der Liebhaber der **Milödercher Musik** wird am 18. dieses Monats im Viktoria-Theater Milödercher Operett „Der Palästina“ von der Truppe des Herrn Mykowskij aufgeführt werden.

Die Billette werden in der Conditorei von Koszkowski verkauft.

— Der Musikverein ist befreit, seinen Mitgliedern stets neue Anregung zu geben und bittet und um Berücksichtigung nachstehender Erläuterungen zu dem am nächsten Montag stattfindenden Symphonie-Concert.

Das Concert wird durch die Ouverture zur „Zauberflöte“ eröffnet. Diese Ouverture ist eine der unübertroffenen Meisterwerke der Instrumentalmusik. Trotz der vielen Contrapunktischen Schwierigkeiten und der kunstvollen Führung einzelner Fäden macht das Werk keinen gelehrten Eindruck, sondern wirkt heiter und erhebend. Die Ouverture leitet in den mythischen Inhalt der Oper ein, sie beginnt mit einem kurzen Adagio, dessen drei feierliche Accorde die düstere, gedrückte Stimmung schildern, welches jedoch gleich in einen Allegro übergeht. — Wie man sagt, sollen die ersten Takte dieses Allegro einer Clementinischen Sonate entnommen sein, wie dem auch sein möge, so ist doch die Bearbeitung des Themas eine derart geniale, daß sie dem Werk unsterbliche Schönheit

verleiht. — Das Hauptthema wird in einem Fugato bearbeitet und wird der Satz in einem wunderbaren crescendo in der Dominante vollständig abgeschlossen.

Hierauf folgt wiederum ein kurzes Adagio, welches nur aus drei mal drei von den Blasinstrumenten vorgetragenen Dur-Accorden besteht, welche das symbolische Grundmotiv der Oper bilden.

In dem nun folgenden Allegro wird das erste Thema wieder aufgenommen, aber nicht mehr in Fugatform.

Vorberrschende Molltonarten geben diesem Satz eine düstere Stimmung. Stellen rastloses, mühevollles Streben dar, welches mit Eintritt der Haupttonart wieder an Heiterkeit gewinnt, die nur kurz vor dem Schluß durch einige frappante Schläge getrübt werden, um dann in Siegesjubel abzuschließen.

Als zweite Nummer folgt: Chopins Clavier-Concert in F-moll. Chopins Concerte weichen von der gewöhnlichen Form ab, da das Orchester nicht mit der Clavierstimme verschmilzt, sondern nur als Begleitung verwerthet wird. Wunderbar poetisch, von einer sanften Trauer und sehnüchlicher Klage durchweht, weist es zugleich enorme technische Schwierigkeiten auf. Wie schon erwähnt, gehört es zu den Glanznummern des Concertanten.

Als dritte Nummer folgt: Felix Mendelssohns Symphonie in A-moll, die „Schottische“ genannt. Mendelssohn ist der erste Meister, dem es gelungen ist, große Naturbilder lediglich durch das Orchester zu malen. So stellt er uns in dieser Symphonie das erste und neblige Schottland vor Augen und erreicht dies durch das eigenartige Colorit der einzelnen Sätze, besonders durch die zweite Hälfte des ersten Satzes: „Allegro poco agitato“. Die Einleitung: „Andante can moto“ ist ein elegischer Gesang und zeugt von einer wehmüthigen Stimmung, in welcher der Meister bei Besichtigung des Palastes der Königin Maria Stuart verweilt wurde, an welchen sich so viel schmerzregende Momente knüpfen. Der zweite Satz: „Vivace non troppo“ ist ein ganz eigenartiges Scherzo; es ist eine duftige, bezaubernde Bearbeitung einer schottischen Volksmelodie. Der dritte Satz „Adagio“ ist wiederum ein schöner, inniger Gesang, welcher von den ersten Violinen eingeleitet und später durch die Oboen beglückt. Flöten unterstützt wird und unmittelbar in einen marschartigen Gedanken übergeht, der in seiner Entwicklung ganz überraschend das Hauptthema wiedergibt und nach einer kurzen Durchführung zum Anfang zurückkehrt. Hierauf folgt der vierte und letzte Satz, welcher aus zwei Theilen besteht: a) „Allegro vivacissimo“, vom Componisten selbst „Allegro guerriero“ genannt, und b) „Allegro maestoso assai“. Der erste beginnt mit einem kernigen, wagemüthigen Hauptthema, welches die Geigen anstimmen, sodann folgt ein ganz-gelegliches Gesangsthema, welches durch sein feines Colorit im wirkungsvollen Gegensatz zu seiner Umgebung steht. In der Durchführung wiederholen sich alle Haupt- und Nebenthemen in der Art, daß die meistesthafte Compositiostchnik ganz zur Geltung kommt. Zum Schluß steigert sich das Fortissimo und die dramatische Fortschrittung zu einem wahren Sturm, der mit dem Wiedererscheinen des Gesangsthemas endigt. Der Streicherchor führt den Satz pianissimo an den eigentlichen Schluß: b) „Allegro maestoso“, ein wonniger Gesang, der die Mendelssohnsche Lyrik von ihrer gewinnendsten Seite zeigt.

— Vom christlichen Lehrerverein. Das Informationsbureau des Łódzker Vereins zur gegenseitigen Unterstützung der Lehrer und Lehrerinnen, Dzielnastraße 31, empfängt täglich von 7—8 Uhr Abends:

In Laufe dieser Woche werden die Interessenten von nachstehend verzeichneten desourirenden Mitgliedern empfangen:

Montag:	Hr. Berg,
Dienstag:	Herr Tomaszewski,
Mittwoch:	Hr. Gabszewicz,
Donnerstag:	Herr Dycal,
Freitag:	Hr. W. Pejkowska,
Sonabend:	Herr Merklin.

Das Bureau offerirt seine Dienste unentgeltlich.

— Weiße Haare und Nervosität. Nicht selten beobachtet man, daß im Gefolge von Nervenkrankungen eine Verfärbung der Haare auftritt. Ganz allgemein nimmt man ja auch an, daß das Weißwerden der Haare vor dem Alter eine Folge seelischer Aufregungen sei. Andere Male fällt das Haar während eines Anfalles von Nervenschmerzen aus. Auch hat man Kranke beobachtet, bei denen nur zeitweise sich die Haare verfärbten. Bei einer Dame wurde jedesmal nach einem Anfall von nervösen Kopfschmerzen das Haar weiß. Nach wenigen Tagen nahm das Haar wieder seine dunkelbraune Färbung an. Neuerdings konnte nun Dr. Heintze einen solchen Fall beobachten. Hier trat jedesmal während eines Erregungszustandes eine Weißfärbung einer einzigen, drei Zentimeter breiten Haarsträhne auf. War der Erregungszustand vorbei, dann nahm das Haar wieder seine alte Farbe an. Die Untersuchung eines solchen Haares ergab, daß während der Erregung mehr Luft sich im Haar befand. Das Pigment, welches die Farbe des Haares bedingt, war in normaler Menge vorhanden. Verdrängte man die Luft im Haare durch Wasser, so nahm es die ihm eigentümliche Farbe wieder an. Die Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung beruht vielleicht auf Reizung gewisser Hautnerven und zwar durch ein Stoffwechselgift, das wohl

auch die übrigen Krankheitserscheinungen hervorrief.

Farben und Wohlgerüche. Welches sind die von der Natur am häufigsten bei der Bildung der Blumen angewandten Farben? Man hat berechnet, daß unter 1000 Blumenarten 284 weiß, 228 gelb, 220 rot, 114 blau, 72 violett, 36 grün, 12 orange, 4 braun und 2 schwarz seien. Betreffs des Geruches zählt nur der zehnte Teil der Blumen zu den wohlriechenden. Von den weißen Blumen kommen je 15 auf 100, von den roten 9, den gelben und violetten je 7, den orangefarbenen und braunen 6, den blauen je 5 und den schwarzen keine.

Schneedecke und Temperatur. Daß eine Schneedecke den Erdboden und die junge Saat vor dem Erfrieren schützt, ist eine Erfahrungssache, die jeder Landmann kennt; der lockere Schnee ist bekanntlich ein schlechter Wärmeleiter, da er stark mit Luft durchmischt ist, und er verhindert das Eindringen der Kälte in den Erdboden. Aber die Stärke dieses Schutzes hat Herr Pfr. Bühner in Basel durch genauere Untersuchungen gemacht und hat herausgefunden, daß eine Schneedecke von 1 cm Tiefe einigen Schutz gewährt, da es unter ihr 2-2 1/2 Grad wärmer ist als an der Oberfläche. Ein wirksamer Schutz, d. h. eine Erhöhung der Temperatur um fast vier Grad, tritt aber erst ein, wenn der Schnee mindestens 5 cm hoch liegt. Das Maximum der Temperatursteigerung wird aber erreicht, wenn die Schneehöhe 25 cm hoch ist; es ist für die Temperatur der Erdoberfläche völlig bedeutungslos, ob die Tiefe der Schneedecke über dieses Maß hinausgeht oder nicht.

Aus dem Geschäftsbereich. Unsere geehrten Leserinnen machen wir ganz besonders darauf aufmerksam, daß der Frühjahrs-Ausverkauf der Firma Joseph Herzog, Petrikauerstraße Nr. 23, bis zum künftigen Freitag den 20. d. M. verlängert worden ist.

Aus aller Welt.

Über die veräwundenen Transvaal-Millionen schreibt man dem „Hamb. Fremdenbl.“ aus London: „Die n.liche Regierung sollte bereits seit längerer Zeit Nachforschungen nach dem veräwundenen Goldschatz der frühem Transvaal-Regierung an und zwar durch Privatdetektiven. Unter allen möglichen Verkleidungen als Eisenarbeiter, Verkäufer, Matrosen u. waren diese in verschiedenen Hafenstädten tätig, um bei dem Ausladen der von Afrika kommenden Dampfer das etwa unter falscher Bezeichnung verladene Gold zu entdecken. Die englische Regierung beauftragte Anfangs einen Hamburger Privatdetektiv mit Nachforschungen, die aber ohne ein besond. Ergebnis blieben. Hierauf wandte sich die englische Regierung an das internationale Detektiv-Bureau in Hamburg, Bleichenbrücke 1, dessen Führer Meisterknecht ist, und beauftragte es mit den weitesten Recherchen. Von dem auf achzig Millionen Mark geschätzten Goldschatz sollte Meisterknecht 5 Prozent, also vier Millionen Mark erhalten, wenn er das Gold ausfindig machte, außerdem freie Reise und Speise. Meisterknecht spricht nicht englisch und sollte in Südafrika versuchen, als vollständig harmlos, unbekannter Mann bei den in Betracht kommenden britischen Persönlichkeitennachforschungen nach dem Golde anzustellen. Thatsächlich weiß man nicht, ob das Gold bereits nach Europa geschickt wurde oder ob es sich noch wohlverborgen in Südafrika befindet. Bestimmtes da über wissen nur eine kleine Anzahl früherer Bureauführer und die auf dem Continent lebenden hervorragenden Buren-Emigranten. Der seine Klarheit vielleicht dem gewöhnlichen Detektiv gelangen wäre, würde verhaften und zwar zum Teil durch einen anderen Privatdetektiv, der von den Engländern schändlich behandelt war. Derselbe hatte Kenntnis von der Mission Meisterknechts und zeigte sich mit europäischen Buren-Kreisen in Verbindung, deren er vermutlich gegen eine Belohnung von mehreren Tausend Mark den Sachverhalt mitteilte, worauf an die in Betracht kommenden Persönlichkeiten in Südafrika eine umfassende Warnung gelangt wurde. Diese Warnung enthielt nicht nur eine genaue Personalbeschreibung von Meisterknecht, sondern auch Photographien desselben, die zu Hunderten hergestellt waren. Nach der der Meisterknechts von Neapel mit dem Dampfer „Genral“ war die Warnung mit den Photographien bereits unterwegs, so daß bei Ankunft Meisterknechts in der Delagoa-Bai den Buren Zweck und Ziel seiner Reise bereits bekannt sein wird und der Plan der Engländer zu nichte geworden ist.“

Scheinhinrichtung mit tödtlichem Ausgange. Die grauenhaften Scherz, die in der englischen Armee üblich sind, haben durch die Mißbilligung, die die öffentliche Meinung ihnen neuerdings angedeihen läßt, keineswegs ein Ende gefunden. Ein tragischer Ausgang nahm eines der in der englischen Armee beliebtesten Schein-Kriegsgerichte in der Kaserne des 69. Regiments. Es war bisher in dem Regiment Sitte, daß jeder neue Ankwümling ein solches Kriegsgericht durchzumachen hatte, dessen Ausgang gewöhnlich war, daß der Delinquent in ein Lazarett gewickelt und lächlig durchgeschüttelt wurde. In diesem Falle wurde er jedoch aus irgend einem Grunde zum Tode verurteilt, und ein Kamerad strickte eine seiner Meinung nach leere Patrone, die er als Andenken aus dem südafrikanischen Kriege mitgebracht hatte, in sein Gewehr. Die Kugel war jedoch nicht leer, und als er, auf das Gesicht

des Verurteilten“ zielend, abdrückte, ging der Schuß dem jungen Mann mitten durch den Kopf, so daß dieser auf der Stelle todt niederfiel. Das Kriegsgericht, welches die Todesurteile festzustellen hatte, sprach den unfreiwilligen Mörder von der Schuld frei und fällt ein Verdikt auf „Tödt durch Unglücksfall“. Es heißt aber, daß dieser Vorfall im Unterhause zur Sprache gebracht werden soll, und daß der Kriegsminister aufgefordert werden wird, größere Anstrengungen zur Unterdrückung der „Schein-Kriegsgerichte“ zu machen.

„Wolkenkratzer“ in Amerika. Der Oberste Gerichtshof in Washington hat durch sein Urteil entschieden, daß der Bau der sogenannten Wolkenkratzer von den Behörden in den Höhermaßen begrenzt werden kann. Bis jetzt durften nach dem alten Gesetz die Gebäude jeweilig eine Höhe erreichen, welche die Breite der entsprechenden Straße in 2 1/2-facher Multiplikation nicht überschritt. Hiernach war in dem erwähnten Gerichtsfall ein Gebäude schon bis zu einer Höhe von 125 Fuß gewachsen, welches nunmehr bis auf 90 Fuß wieder abgetragen werden muß. Die gerichtliche Entscheidung fußt auf der Thatsache, daß die Wolkenkratzer immer größere Gefahren mit Bezug auf die Sicherheit zc. mit sich bringen.

Veräwundene Menschen. Daß 237.642 Männer und Frauen spurlos verschwinden können, sollte man nicht für möglich halten! Und doch ist es der Fall. Die Statistiker, die bekanntlich sehr gelebte Leute sind, haben nach langen und mühevollen Forschungen herausbekommen, daß die Pariser Welt-Ausstellung von 76.356.092 zugereisten Fremden besucht worden ist, von denen jedoch nur 76.118.450 wieder abgereist sind. Wo sind die noch fehlenden 237.642 geblieben? Das ist die Frage! In Paris sind sie nicht, wenn sie nicht noch unter dem Schutt der Ausstellung liegen. Sollen sie sich wirklich verflüchtigt haben?

Die neue große East River-Brücke zwischen Manhattan, dem eigentlichen New York, und Brooklyn wird in wenigen Monaten dem Verkehr übergeben werden, aber schon ist der Bau einer neuen Eisenbrücke zwischen Manhattan, Blackwell Island und Brooklyn beschlossene Sache, deren Dimensionen alles bisher hier oder anderswärts Bestehende in den Schatten stellen sollen. Die Gesamtlänge dieser Brücke soll nicht weniger als 9900 Fuß betragen; die volle Breite wird mit 122 Fuß angegeben. Zwei 400 Fuß über dem Wasser herausragende Stahlbäume werden die vier Ketten tragen, an welchen die Brückenhänge soll. An jeder Seite werden zwei Geleise für die Straßenbahn und je eine Fußpromenade laufen. Die Geleise der Hochbahn, vier im Ganzen, laufen zwischen den äußeren Kettensträgern über die Brücke. Der Fahrweg in der Mitte soll so breit werden, daß vier Fuhrwerke mit je drei Pferden nebeneinander fahren können. Die Achse sollen Aufgänge, Aufzüge und öffentliche Hallen enthalten. Die Treppen werden auf der ganzen Brücke so vertheilt sein, daß im Falle eines Unglücks die Passagiere der Bahnen leicht auf die Promenadenwege gelangen können. Die über die Brücke führenden Bahnen sollen jährlich bei 200 Millionen Passagiere befördern können.

Nach den Angaben des Professors Carl D. Buck von der Chicagoer Universitätskass Chicago als das „moderne Babel“ bezeichnet werden. Es werden insgesamt 40 Sprachen in der Stadt gesprochen, davon 14 von mehr als je 10.000 Menschen. Chicago ist die zweitgrößte böhmisches Stadt der Welt, die drittgrößte schwedische und die fünftgrößte deutsche. Zeitungen erscheinen in 10 verschiedenen Sprachen und Gottesdienst wird in 20 Sprachen abgehalten. Unter den fremden Kolonien in Chicago besteht eine aus Italienern, eine andere aus Brasilianern und eine dritte aus Bretonen.

Von einem Erlebnis auf der Eisenbahn erzählt im „Neuen Wiener Tagblatt“ ein Reisender, der seinen aus Galizien zurückgekehrte ist: „Wir waren zu sechs im Abteil. Ein noch junger Mann hatte einen Schlaf inne. Er war ersichtlich müde, und als ein Reisender den Wagen verließ und etwas mehr Platz wurde, machte sich der Müde bequem, überflog deren Inhalt und dann: Gute Nacht! Sein Schnarchen, ein äußerst gemütlicher Herr, meinte zu den Mitreisenden gewendet: „Wie unvorsichtig doch heutzutage die jungen Leute sind. Da sehen Sie meinen Sohn, wie laz und förmlich herausfordernd er seine Briefstöße einfrakt. Wari, ich will Dich lehren. Bitte, meine Herren, verrathen Sie mich; dem unvorsichtigen Jungen wird die Aktion gut thun.“ Sprach's, beugte sich über den Schlafenden und hatte mit einem tüchtigen Griff schon dessen Briefstöße in der Hand. Der Zug brauste weiter; der Alte hatte seine Reisetüme und sein etwas schäbiges Kofferchen neben sich liegen, so daß ihn, als er den Wagen verließ, Niemand vermuthete, Bierstunde um Viertelstunde verrann. In einer größeren Station erwachte der „Sohn“, rieb sich schlaftrunken die Augen, kröpfte den Kopf auf, griff nach der Seitentasche und gewahrte mit allen Zeichen größter Schreckens den Verlust. Die Mitreisenden lächelten. „Am Gottes willen, meine Herren“, rief der so peinlich Ueberraschte, „das ist kein Spaß. Es waren mehr als 1000 Gulden in der Briefstöße!“

„Machen Sie sich nichts daraus, meinte endlich ein gutmüthiger Passagier, „es ist nur ein Scherz. Das Geld hat der Herr Vater zu sich genommen.“ „Der Herr Vater?“ blühte der Unglückliche.

„Was wollen Sie von meinem Vater? Der ist schon seit fünfzehn Jahren todt.“ Und nun verging auch den Mitreisenden das Lachen, zumal sie gewahrten, daß der „Herr Vater“ unter Zurücklassung seiner Mühe und seines Koffers bereits eine halbe Stunde vorher den Zug verlassen hatte. Zur Verhütung empfindlicher Gemüther sei noch berichtet, daß man den Spitzklubben noch am selbigen Abend infolge telegraphischer Requisition erwischte. Gegenwärtig sitzt der „Herr Vater“.

Große Sensation ist unter der Plutokratie von New York durch die Verheirathung von Mrs. Hendrichson, einer der reichsten Frauen Brooklyns, mit Patrick Mac Hugh, einem irischen Kutscher, erregt worden. Die Braut besitzt mehr als 1 1/2 Millionen Dollars, ihre Tochter ist mit einem Prediger zu Brooklyn verheirathet. Der Bräutigam ist ein Wittwer mit 6 Kindern, der vor seiner Heirath bei einem Reichtümer angeheiratet war und seine jetzige Frau öfters auszuführen hatte. Die Tochter ist entrüstet und erklärt, ihre Mutter müsse geistig erkrankt sein. Als die Braut ihre Verheirathung bekannt machte, erklärte sie, ihr Gatte sei weder gebildet, noch von seinen Manieren, aber sie werde ihn erziehen. Sie ist achtundfünfzig Jahre alt, Mac Hugh zwei Jahre jünger.

Telegramme.

Paris, 13. März. Danew erklärte in einem Interview kategorisch, daß Bulgarien nicht zum Kriege rüste. Es habe nicht die Absicht, Macedonien zu annektiren, sondern wolle nur durchsetzen, daß die Türkei das Berliner Traktat, das Macedonien Selbstverwaltung zusagt, streng einhält.

London, 13. März. In der Waffenfabrik von Harworth Wance erfolgte gestern eine heftige Explosion. Sämmtliche Gebäude flogen in die Luft, viele Menschen wurden schwer verwundet.

London, 13. März. Aus Peking wird gemeldet, daß die ausländische Bewegung in der Provinz Kwangsi in buntunruhiger Weise wächst. Das Militär macht mit den Revolutionären gemeinsame Sache und liefert ihnen Waffen. Sieben große Städte sind schon in den Händen der Aufständischen.

London, 13. März. Der „Daily Telegraph“ meldet aus New York:

In Gegenwart von diplomatischen Vertretern der amerikanischen Republik fand gestern nachmittag im Staatsdepartement ein Vortrag des früheren Senators Davis über den Plan einer die Staaten des nord- und südamerikanischen Festlands verbindenden Eisenbahn statt. Die Kommission, welche die Frage vor mehreren Jahren untersucht hat, unterstützt den Plan, wonach die Linie am Süden des mexikanischen Eisenbahnsystems beginnen, Zentralamerika durchschneiden und dem Zuge der Anden folgend bis Bolivien führen soll. Von dort soll die Linie durch Argentinien, Paraguay und Uruguay gehen. Zweiglinien sollen nach Brasilien und Chile, vielleicht auch eine von Kolumbien nach Caracas führen.

Woolwich, 13. März. Bei der Parlamentswahl an Stelle von Lord Charles Beresford, welcher sein Mandat niedergelegt hat, wurde der Kandidat der Arbeitspartei Crooks mit 8787 Stimmen gewählt. Der Antonist Drage erhielt 5458 Stimmen. Die Opposition gewinnt damit einen Sitz.

Bukarest, 13. März. Ministerpräsident Studza erhielt zu seinem 70. Geburtstag ein Bild des Königs aus Elfenbein in goldenem, mit Edelsteinen besetztem Rahmen. Unter der großen Anzahl der Glückwünschepreschen befanden sich solche vom deutschen Reichskanzler Grafen Bülow und vom österreichisch-ungarischen Minister des Aeußern Grafen Goluchowski.

Konstantinopel, 13. März. Die deutsche Regierung scheint den Wunsch der Pforte bezüglich der Verwendung deutscher Offiziere für die macedonische Gendarmerie nicht zu erfüllen. Andererseits ist es möglich, daß die Pforte bereits in türkischen Diensten stehende deutsche Offiziere gemäß ihrem Kontrakt, welcher die Verwendung in der Provinz vorsieht, zur Instruktion der Truppen nach Macedonien sendet.

Konstantinopel, 13. März. Nach türkischen Angaben wurden von 800 wegen politischer Vergehen verurtheilten Bulgaren bisher bereits über 600, welche in den drei Vilajets internirt, sowie nach Kleinasien verbannt gewesen waren,

nachdem sie den Unterthaneneid erneuert hätten, freigelassen. Die nach Seres abgeordnete Kommission soll den aus Bulgarien heimkehrenden Emigranten auch für den Neubau ihrer zerstörten Häuser Beihilfe leisten.

Konstantinopel, 13. März. Die Meldungen aus Salonichi haben dort am 8. und 10. blutige Kämpfe zwischen bewaffneten bulgarischen Truppen und türkischem Militär festgestellt. Auf beiden Seiten gab es Tode und Verwundete.

Sofia, 13. März. Das Ministerium des Krieges hat vorläufig der Ministerpräsidenten übernommen.

Madrid, 13. März. Die Kämpfe Marokko gehen, nach einer Depesche des „General“ aus Tanger, mit wechselndem Erfolge weiter. Während die Truppen des Sultans 44 Köpfe gefangen, Aufständischer nach Marakesch sandte, ertheilte der Tazza besetzt haltende Aufständischer Führer Roghi Befehl, die abgeschnittenen Köpfe von Soldaten des Sultans an den Thoren der Tazza auszustellen. Die Streikräfte des Sultans haben zugenommen, doch kämpft ein Abtheilung der Kabylen nach wie vor auf Seite des Prätendenten.

Madrid, 13. März. Wie der „Eber“ berichtet, hat der Finanzminister erklärt, werde fest bei seinem Beschlusse beharren, die Finanzen in Ordnung zu bringen, niemand würde ihn von diesem Vorhaben abbringen und falls gezwungen sein sollte, seine Demission zu geben, lehne er jede Verantwortung für die Folgen ab. Im gestrigen Ministerrathe erklärten der Minister des Innern, der Marine- und der Kriegsminister, ihr Budget noch nicht vorlegen zu können. Die Lösung dieser Fragen wird von der politischen und Finanzwelt mit großer Spannung entgegen gesehen.

New York, 13. März. Die Nachricht, daß Admiral Evans an der Spitze eines amerikanischen Geschwaders deutsch. Häfen besuchen werde, wird widerrufen.

Fahrplan

auf den elektrischen Zufuhrbahnen Lodz—Pabianice, Lodz—Zgierz.

Linie Lodz—Pabianice. Abfahrt des 1. Zuges aus Lodz um 7.00 früh. Ankunft in Pabianice um 7.35 früh. Abfahrt des letzten Zuges aus Lodz 11.00 Abends. Ankunft in Pabianice 11.35 Abends. Abfahrt des 1. Zuges aus Pabianice 6.50 früh. Ankunft in Lodz 7.35 früh. Abfahrt des letzten Zuges aus Pabianice um 11.00 Abends. Ankunft in Lodz 11.25 Abends.

Außer dem coursiere täglich Specialzüge: Abfahrt von Pabianice 5 Uhr 45 Min. früh. Ankunft in Lodz 6 " 15 " " Abfahrt von Lodz 12 " " " Nachts. Ankunft in Pabianice 12 " 30 " "

Linie Lodz—Zgierz. Abfahrt des 1. Zuges aus Lodz 7.00 früh. Ankunft in Zgierz 7.35 früh. Abfahrt des letzten Zuges aus Lodz 11.00 Abends. Ankunft in Zgierz 11.35 Abends. Abfahrt des 1. Zuges aus Zgierz 7.00 früh. Ankunft in Lodz 7.35 früh. Abfahrt des letzten Zuges aus Zgierz 11.00 Abends. Ankunft in Lodz 11.35 Abends.

Außer dem coursiere täglich Specialzüge: Abfahrt von Zgierz 5 Uhr 50 Min. früh. Ankunft in Lodz 6 " 20 " " Abfahrt von Lodz 12 " " " Nachts. Ankunft in Zgierz 12 " 30 " " An Wochentagen coursiere die Züge jede 20 Minuten auf der Linie Lodz—Zgierz und jede 30 Minuten auf der Linie Lodz—Pabianice; an Sonntagen und Feiertagen jede 10 Minuten auf der Linie Lodz—Zgierz und jede 15 Minuten auf der Linie Lodz—Pabianice.

Coursbericht.

Table with exchange rates for Berlin (14. März 1903), London (Rubel 216 Mt. 40), and Warsaw (14. März 1903) listing rates for Berlin, London, Paris, and Vienna.

Podzer Tageblatt

№ 61.

Sonntag, den 2. (15.) März 1905.

№ 61.

Im Abendläuten.

Von

A. Trinius.

Es ist ein stiller, heiterer Morgen, um die Stunde, da die Kleinbürger in ihren Stuben und Werkstätten das zweite Frühstück einzunehmen pflegen.

Für kurze Zeit stehen die surrenden Räder und schleifenden Wellen in den Fabriken still; Srt und Hammer feiern, der Blasebalg verschminkt sich, der Hobel ruht sich aus, verstummt ist all das Feilen, Quietschen, Klopfen, Drehen, Basteln und Hantieren. Mit Bierflaschen, Wurst und Brot beladen schiebt da und dort ein Lehrling über die Straße; und die Sonne schaut lächelnd auf dies Kleingetriebe aus wolkenloser, willkerner Höhe hernieder. Sie wandert über Markt und Gassen, Höfe und Gärten und blickt in die enger, niedrigen Stübchen hinein, als wollte sie sagen: ich bin immer noch da, auch Licht und Wärme zu bringen! Darum die Herzen weit auf und fleißig die Hände gerührt! Nur in steter Arbeit ruhen Glück und Segen!

Sie goß auch heute wieder einen hellen Schein in das enge Wohngemach des Tischlermeisters Lemme, ein breites, funkelndes Goldband zwischen dem Fenster webend und der gegenüberliegenden Wand, feillich der ein Bett stand, aus dessen Kissen zwei helle, große, traurige Frauenaugen zur Decke müde blickten. Da oben verzitterte der Goldglanz, und dieser leis bebenden Lichtfluth war das Kranke, abgezehrt Gesicht der Frau zugekehrt. Die mageren Hände lagen leicht gefaltet auf der Bettdecke. Ab und zu bewegten sich die Lippen wie im heimlichen Selbstgespräch.

Unweit des Bettes sah an einem wachstuchüberzogenen Tische der Mann beim Frühstück: Schwarzbrot und Schweinesett. Eine dachige Kanne mit aufgewärmtem Kaffee vervollständigte es; aber es war kein freundiges Ausruhen von der Arbeit. Ein mechanisches Rausen und Würgen, während der Blick finster vor sich hinsarrte.

Die Frau im Bette wandte leise das Gesicht zu dem einsam Sitzenden. Unendliches Mitleid malte sich in ihren Zügen. Dann rief sie sanft:

„Martin!“

Aus dumpfem Grubeln erwachte der Mann. Statt aller Antwort ließ er stumm die Faust hart auf die Tischplatte niederfallen.

„Martin! Nicht so! Warum soll es denn nicht noch gut werden? Er hat schlechten Ausgang — daran liegt's — Es kommt gewiß auch mal für ihn eine Zeit, wo er —“

— wo er als Landstreicher betteln gehen muß!“

„Martin!“

Schmerzvoll zitterte ihre Stimme.

„Es ist unser Einziger!“

„Eben drum!“

„Er ist noch so jung! kaum zwanzig gewesen!“

„Ah, bah! Ich bin auch mal jung gewesen!“

„Die Zeiten sind anders geworden — Alles wie umgekehrt — keine Achtung mehr in der Welt. Das steckt an. Das hat auch ihn angefaßt! Du müßt —“

„Was muß ich?“

Ein Aufbrausen kam über den Mann.

„Was muß ich?“ wiederholte er. „Stille halten — abwarten — hoffen — hab' ich's nicht immer gethan? Von Jahr zu Jahr? Besser wär's gewesen, ich hätte ihn strenger angefaßt, zugehau'n, wie sich's für solchen Burschen gehörte! Aber sein eigen Fleisch und Blut —“

ich hab's nicht fertig gekriegt — nun bereu' ich's. Unser Einziger! dacht' ich immer. Und dann dacht' ich an Dich — — — dann kam Deine Krankheit — — da meint' ich, die müßte helfen — — aber er ist nicht mehr unser Kind — — — ein Fremder geht hier aus und ein —“

„Martin!“

„Nun, willst Du behaupten, er gehörte noch zu uns? Auf die Gasse gehört er, zwischen —“

„Martin! O, es klingt so hart. Denk' dran, daß er uns wirklich einmal genommen werden kann —“

„Das ist er uns längst! Wenigstens hier drinnen!“

Er schlug sich im wehen Jörn auf die Brust.

„Immer sind wir früher glücklich gewesen, Frau! Wir hatten unser Auskommen und waren gesund. Vier Arme schaffen schon. Gings' auch nicht in die Höhe — gehungert haben wir nie. Und dann kam er. Herrgott, die Freude damals! Mit keinem hätte ich tauschen mögen, denn ich hatte Dich und ihn. Einen tüchtigen Mann habe ich aus ihm machen wollen — daß, wenn wir einmal alt geworden sind — er meinen Platz an der Hobelbank ausfüllen sollte — nun ist er ein Lagedieb geworden, ein Dummler — — der sein Geld in den Wirthsstuben verthut — — Schulden macht — morgens erst nach Hause kommt — — aber, es soll anders werden. So geht's nicht weiter! Heute noch rechne ich mit ihm ab. Ich hab's satt. Er ist eine Schande für unser Haus geworden.“

„Was willst Du mit ihm thun?“

„Aufkeimende Angst klang aus ihren Worten.“

„Abrechnen! Ich sagte es ja schon!“

Er war aufgestanden und blieb noch ein paar Augenblicke am Tisch stehen, den Blick hinaus zu der sonnenbeschienenen Gasse gewandt.

„Schändlich!“ murmelte er. „Jeder neue Tag ist ein neuer Diebstahl an seinem jungen Leben!“

Er schwieg und horchte auf. Die Holztreppe, die zu einem Dachstübchen führte, knarrte. Ein langsamer, unsicherer Schritt ward hörbar. Bei diesem Tone ging ein leises Beben über den Mann. Alle Farbe wich aus seinem sorgendurchfurchten Gesicht. Er mußte sich auf den Tisch stützen. Seine Augen befesteten sich an die Thür.

Gleich darauf ward diese geöffnet. U. bernächtigt, die Augen geröthet und wie im Fieber flackernd, trat Franz Lemme ein. Ein hübscher, schlank gewachsener Bursche, in dessen Zügen der müde und doch wieder herausfordernde Ausdruck fast wie ein Flecken, eine Dissonanz wirkte.

„n Morgen!“ sagte er, mit einem queren Blick die Stube und seine Inaffen musternd.

Als er keine Antwort erhielt, murmelte er einige undeutliche Worte, schritt dann zu einem Wandschrank, entnahm demselben eine Tasse und wandte sich nun zum Tische, dabei einen Stuhl erst mit dem Fuße, dann mit der Linken zum Niederstehen sich zurecht-rückend.

Daß er kam nicht zum Sitzen.

„Was willst Du hier?“

Der Alte stieß es heraus. Tonlos klang seine Stimme.

„Du stehst's ja: Kaffee trinken!“ kam es trohig zurück.

„Hier wird erst gearbeitet und dann gestrichelt!“

„Ge? Auf nüchternen Magen arbeiten? Mag's ein anderer machen — ich nicht!“

Der Junge schloß sich zum Sitzen an. In diesem Augenblicke flog die Tasse klirrend aus seiner Hand. Ein Schlag des Alten hatte sie in Scherben zerklümmert.

„Arbeite erst!“ klang es wie näherkommendes Donnerrollen.

„Das — nun will ich's gerade nicht! Ueberhaupt muß ich mir solche Behandlung verbitten —“

„Was mußt Du?“

„Mir es verbiten! Ich bin kein dummer Junge mehr —“
 „Nein — aber schlimmer als das — ein Tagedieb — ein
 Lump!“

Eine schallende Ohrfeige begleitete diese Worte.
 Alles Blut war aus dem Gesicht des Burschen gewichen. Er
 taumelte erst zurück, dann aber sagte er sich und schien Miene zu
 machen, auf den Alten loszustürzen. Schon rückte er die Hand nach
 ihm aus, da klang ein Mahoruf aus dem Bette.

„Franz! Franz! Es ist Dein Vater!“
 „Beruhige Dich,“ rief der Alte. „Noch zwingt ich ihn!“
 Dicht trat er an den Jungen heran. Seine Augen schienen sich
 in ihn einbohren zu wollen.

„Also so weit sind wir jetzt?“ sprach er, mühsam seine Erre-
 gung nieder kämpfend. „Ich habe heute zum ersten Male gegen Dich
 die Hand erhoben. Gott weiß, es wäre besser gewesen, ich hätte es
 schon früher getan. Es wird auch das letzte Mal gewesen sein.
 Hast Du so fort, dann scheiden sich unsere Wege. Merk Dir das!
 Ich möchte hier nicht erleben, daß man unsern ehrlichen Namen mit
 Schande nennt. Hinüber in die Werkstatt! Du wirst genug Arbeit
 drüben. Ich muß heute über Land.“

Ein paar Augenblicke noch stand der Bursche wie unerschrocken da.
 Finster gingen die Blicke umher. Dann raffte er sich, murmelte et-
 was und schlug krachend die Thür hinter sich zu. Wieder knarrte die
 Bodentreppe, dann vernahm man das Zuschlagen einer anderen Thür
 droben.

„Martin! Klang es weich vom Bett herüber. „Vielleicht hättest
 Du es doch nicht thun sollen?“

„Ich meine, es wäre besser gewesen, ihn wie einen Schulbuben
 überzuliegen. Wir waren immer zu sanft. Nun haben wir's uns
 selbst eingebracht.“

Zehn Minuten später verließ der Tischlermeister Lemme das Haus
 und wandte sich zum Thor des Städtchens hinaus ins offene Land.

Franz stand oben am Fenster seines Stübchens. Finster
 blickte er dem Vater nach, während er mit den Zähnen die Unterlippe
 zernagte.

Ein wilder Sturm von Gedanken durchwühlte ihm den Sinn.
 Beschlossen! Und dann noch still halten müssen! Nicht zurückgeben
 können! Ein Ende soll dieses süße Bummelleben nehmen? Arbeiten,
 wie ein Ackerpferd im Gespann? Hahaha! Wie würden sie ihn alle
 auslachen! Behöhnen! Keine würde ihn mehr ansehen von den hübs-
 schen, wilden Mädchen, die er Abends auf seinem Schoße hielt — die
 mit ihm sangen, tranken, die ihn so willig in der Liebe waren!
 Dies alles sollte er aufgeben? Das hieße ja, seine Selbstachtung auf-
 geben. Nimmermehr! Lieber — ja, so würde es gehen! Thät' er das,
 das wäre die feinste Rache für den Schlag, der noch immer auf seiner
 Backe brannte. Damit trübe er am Sichersten das Herz des Alten.
 Dann würde er schon einsehen, was er an ihm verloren habe. Hatte
 der Fritz Seifert nicht gestern von irgend einer großen That gespro-
 chen? Wie war es doch? Es mußte schon gegen Morgen gewesen sein.
 Die Köpfe waren bereits voll und erhit. Was wollte er doch? Thät
 hatte er's. Auswandern — über's Meer! Nichts! Hinüber, wo die
 Freiheit wohnt, wo das Geld nur so auf der Straße liegen soll. Aus-
 wandern!

Ein Lächeln gleitet über seine Züge, ein unvorsches, schadenfreudiges
 Lächeln.

Auswandern! Das wäre Vergeltung! Für den Schlag ein ande-
 rer Schlag!

Jetzt kommt Leben in seine Glieder. Er öffnet Kommode und
 Schrank und beginnt ein Bündel der nothwendigsten Sachen zusam-
 menzuschüttern. Was er nicht mitführen kann, das werden sie ihm
 später schon nachschicken. Ein wenig Geld ist auch noch da. Das an-
 dere wird ersparten, und drüben — über dem großen Wasser — da
 fehlt's dann überhaupt an nichts mehr. Wäre er nur erst drüben im
 Lande der goldenen Freiheit!

Nun ist er fertig. Hut aufgestülpt, Bündel umgehängt, den
 Stab zur Hand. Rache!

Er steigt die Treppe hinunter und wendet sich in die Werkstatt.
 Da nimmt er ein Stück Kreide und malt mit großen Buchstaben auf
 die Hobelbank:

„Ich bin nach Amerika!“
 Daß seine Hand dabei ein wenig zittert, er merkt es nicht. Nur
 das eine bohrende Gefühl: Rache!

Auf dem schmalen Hausflur bleibt er stehen. Warum jögert
 sein Schritt? Was ist's, das die Hand, wie magnetisch zur Thürklinte
 zieht, daß er eintrete, der Lebenswohl zu sagen, die ihn elust unter ihrem
 Herzen trug, deren Augen er vermeint auf sich gerichtet zu schauen, die
 jetzt — er fühlt es — mit allen Fibern lauscht, was er jetzt wohl
 hier draußen beginne?

Soll er ihr Lebenswohl sagen? Er will es ihr leichter machen —

ihre und sich selbst! Seinen Abschiedsbrief hat er ja auf die Hobelbank
 geschrieben, daß es jeder lesen kann. Und wenn sie es dann erfährt,
 da ist er schon weit fort über die Berge — dann geht's durch die
 Lande hinüber nach Hamburg, weiter, immer weiter. Warum hat er
 ihn geschlagen!

Er drückt den Hut fester auf den Hinterkopf und schließt die
 Haus Thür.

Nur nicht umschauen, nur nicht weich werden! Erst geht's zu
 Fritz Seifert und dann ins Wirthshaus. Dann wollen sie alle noch
 einmal lustig sein, ehe es an das große Abschiednehmen geht. Rache!

Im Wirthshause zum „Wilden Mann“ ging es an diesem Nach-
 mittage hoch her. Es hatte sich rasch herum gesprochen, daß nun auch
 Franz Lemme sich wolle der Wundersfahrt Fritz Seiferts nach dem
 Goldlande anschließen, und so galt es, ein doppeltes Abschiedsfest zu
 feiern. Gröhlen, Gläserklirren, Lachen und Gesang hallte weit über
 die Stroge. Und dann kam das letzte Glas, der letzte freche Kuß,
 leichtfüßiges Wünschen und gedankenloser Wortschwall.

Die eine der beiden Kellnerinnen, ein üppiges, fuchsblondes
 Mädchen, schlug Franz auf die Schulter.

„Na, bist ja so still geworden. Geht's Dir so nahe?“

Sie lachte laut auf und sagte ihn dann bei den Ohren.

„Also, Du wirst's nicht vergessen? Höst Du? Hübsch schreiben
 und geht's Euch gut — dann ein ordentliches Geschenk — zur
 Erinnerung!“

Aber er winkte nur stumm. Zum ersten Male athmete er wie
 erleichtert auf, als er das Haus verlassen hatte und nun mit dem
 Genossen wilden Nacht zur Stadt hinaus schritt. Der Tag
 ging zur Ruhe. Goldklang hing an den Waldbergen, in der Abend-
 lust sangen die Berge über den wogenden Feldern. Zur Seite des
 Berges summt der Telegraphendraht. Das Klang so melancholisch, so
 seltsam. Ihm war's, als jitzerte eine Stimme hindurch — Mutter-
 laute! Als reckten sich zwei lebende Arme nach ihm aus, ihn festzu-
 halten — ihn, der da auszog, in fremden, fernen Landen das Glück,
 die wahre Freiheit sich zu erobern. Und wie schwer der Schritt! Als
 hielte ihn der Boden fest, die Heimath, die ihn geboren — in der er
 seine Jugend verlebte — eine Jugend voll Sonne, voll Lachen, Spiel
 und Baldestauschen! Wieder singt der Telegraph. Gut, daß jetzt der
 Weg von der Straße abbiegt, bergauf, in den Wald hinein. Da hört
 man ihn doch nicht mehr. Aber die Stimme löst fort, nur leiser,
 weher, als ginge es zum Sterben.

Stark auf rauscht der Wald. Hier hat er jeden Weg und Steg,
 Feld und Bach kennen gelernt. Jung fing's damit an. Der Vater
 nahm ihn schon früh mit hinaus. Der war ja ein echter Waldfreund.
 Und kam ein Ditticht, da hob er ihn auf seine Schulter, daß das
 Grzweig ihn nicht streiche, und trug den jubelnden Jungen mit leuch-
 tenden Augen bergauf. Immer kreuz und quer! Da ward er vogel-
 tendig und lernte die Sprache des Waldes. Er denkt noch an den
 ersten Hirsch, dann, wie er auf einer hohen Fichte sein erstes Eich-
 kätzchen sich einfang. Jahrelang ging's so hin, auch noch in der
 Schulzeit. War er doch das einzige Kind — Alles, Alles den
 Eltern! Und dann kam eine andere Zeit, da hatte er vergessen, daß
 draußen noch immer der Hochwald braust und rauscht — da war —
 Sein Kamerad pfliff einen Gassenhauer — wenn nur der Schlag nicht
 gefallen wäre! Er will nicht mehr zurückdenken — nur noch vorwärts
 — an Tage der Freiheit — wo er Herr und König seines Daseins
 sein wird — das große Wasser — das neue Land!

Horch! Rückwärts aus der Tiefe, wo die Stadt ruht am Ber-
 geschange, hebt das Abendläuten an. Morgen ist's Sonntag. Als er
 noch ein Kind war, dünkten ihm diese Abendstunden die schönste Zeit!
 Am andern Tag feierte Alles; blühsauber sah's im Hause aus, ein
 besseres Mittagmahl — Nachmittags ging's in den Wald. Darauf
 freute er sich, und sein Vater wohl noch mehr.

Wie die Glocken tönen! Voll sich schwingend über Land und
 Berge.

Dazwischen wieder ein heimliches Wimmern und verwehendes
 Flehen und Beten! Er will Nichts hören, auch an Nichts mehr den-
 ken! Der Vater wird's ja übersehen, aber die Mutter — die
 Mutter!

Bim baum, bim baum! —

Ihm ist's, als schlängen sich unsichtbar, unfassbar, Arme um ihn,
 die ihn halten möchten, zurückziehen — es mochte noch einmal in sei-
 nem Tiefsten etwas auf — der Engel seiner Kindheit —

Bim baum, bim baum! —

Nun sind sie beide oben. Hinter ihnen, unter einer Terrasse sich
 abtufelnder Berge, da liegt in letzten Abendgluth die Stadt. Ihre
 rothen Dächer grünen herauf, der Glocken Stimmen gehen drüber hin.
 Auf der andern Seite führt der Pfad bergeln in ein anderes Thal,
 und dann weiter, immer weiter — in die Fremde — in ein grell
 lockendes Glück — oder in ein graues Nichts.

Fritz Seifert hat sich eine neue Peise geklopft und in Brand gesetzt. Er blickt den stumm ein wenig abseits Stehenden von der Seite lauernd an, dann schlägt er eine laute Lache auf und stimmt ein zotiges Lied an, unter dessen wüsten Klängen er mit weiten Sprüngen dann jenseits bergab eilt.

Ein Gel, ein Schauer rüttelt den noch immer stumm Verharrenden auf. Noch einen Blick auf den seinem Stücke entgegenstehenden Beggenossen — dann strafft er sich auf — wie ein verhaltenes Kägelchen schimmert es auf seinem Antlitz herauf — dann stürmt er zur Stadt zurück.

Vim baum, bim baum! — verhallt es vom Thurm. In seiner Werkstatt steht Meister Lemme, starr die Augen auf die inhaltsschweren Worte gerichtet, die sein einziges Kind mit Kreide auf die Hobelbank schreibt.

Wie Nacht ist's auf seinen Lebensweg gefallen. Da wird die Hausthür aufgerissen — ein Reisbündel fällt nieder, Stab und Gut fliegen in die Ecke — im nächsten Augenblick vergräbt ein irrendes, heimgeliehrtes Menschenkind das zuckende Gesicht Lauernd an dem Bette der Mutter.

Die Gesteinigten.

Erzählung

von

S. Barinlay.

In den glänzenden Bazars der alten Chalifenstadt Bagdad fluthen die Angehörigen der verschiedensten Nationen auf und ab. Kostbare Teppiche, Damascener Säbel, zierliche Lederwaaren, Flaschen mit wohlriechenden Ölen, Kaschmir und Musseline laden die Kaufleute. Vor dem Laden Al-Tabaris steht eine Reihe von Käufern; ein Perser in prunkvoller Tracht, ein Eingeborener in Turban und seidnem Kleide und eine vornehme verschleierte Frau. Neben dieser, in einem Abstarb von zwei Schritt, den die Mohamedanerin gestiffentlich innehält, steht eine patriarchalische Erscheinung, ein Jude im langen Kasan, mit einem Mädchen von etwa acht Jahren neben sich. Die Kleine ist auffallend hübsch, ihre Locken sind so schwarz wie der japanische Lackstein, in dem Al-Tabari die Juwelen verwahrt.

Der Jude muß warten, bis alle anderen bedient sind, wobei Fardisch, des Kaufmanns halbwüchsiger Junge, nach Kräften hilft. Erst dann wendet sich Al-Tabari zu Jeheda mit frostigem Gruße. Jeheda bietet ihm einen Knöchelring, der an schwarzem Ketten ein funkelndes Stein in Tropfenform hält. Er behauptet, das Kleinod stamme noch aus Harun Al-Raschids Zeiten. Als der Chalif seiner Sohn Al-Manun mit der Tochter des Westes vermählte, wurden beim Hochzeitsfeste unter die Gäste zahlreiche Kugeln aus Ambra und Moschus geworfen, die Anweisungen auf Luftschlöffer und Schmuckstücke bargen. Von dieser Herkunft soll die Fußspange sein, was Jeheda durch Aufzeichnungen und Schriftstücke zu beweisen sucht.

Die beiden Männer gerathen in einen eifrigen Wortwechsel. Al-Tabari mißtraut dem schlauen Juden. Der Junge lauscht neugierig dem Gespräch. Das kleine Mädchen aber langweilt sich. Es trippelt von einem Füßchen auf das andere, läßt die Blicke nach allen Richtungen schweifen und zieht schließlich vom Tisch einen weißen Shawl, der so fein ist, daß man ihn in ein Mollatäschchen stecken könnte. Sie läßt ihn durch die Finger gleiten, quetscht ihn zu einem Bällchen zusammen, entfaltet ihn wieder und schlingt ihn durch die Locken. Da kreischt der Sohn Al-Tabaris: Diebin! Diebin! Eine Gesteinigte hat gestohlen!

Ahnungslos blickt die Kleine auf: da ist Fardisch schon neben ihr und stößt sie mit einem Fußtritt zu Boden. Empört packt der Jude den Jungen bei den Schultern und schüttelt ihn; der schleudert ihm die verbsten Schimpfwörter entgegen und schreit um Hilfe. Es entsteht ein gewaltiger Aufruhr.

Ein Angehöriger des verachteten Stammes hat sich an einem Eingebornen vergreifen! Ein Hagel von Schmäheiden und Stockhieben fällt auf Jeheda nieder. Berühren mag ihn niemand, sonst würden sie ihn erwürgen. Das kleine Mädchen wird vom Großvater getrennt und von Fardisch gejagt. Es treibt es mit den Füßen da und dorthin, bis es niederbricht und bewußtlos liegen bleibt.

Die Einmischung der Aufseher stellt endlich die Ruhe wieder her. Der mißhandelte Jude streicht den zerzausten Bart zurecht und seine Augen suchen die Entlein. Als er sie wie todt auf der Erde liegen sieht, blickt es in seinen verschlossenen Zügen. Aber bis er

das Kind aufgehoben hat, zeigen sie wieder den gleichmüthigen Ausdruck, wie ihn lebenslanges, ohnmächtiges Dulden eingräbt.

Nur als er bei Al-Tabari verübergeht, der verdrießlich zwischen seinen Waaren steht, richtet er die Blicke groß auf Fardisch, der ihn mit frecher Miene angrinst. Dann trägt Jeheda mit eiligen Schritten das Kind nach Hause, in den Bezirk, der ihm und seinem Stamme zur Wohnung angewiesen ist, dahin, wo auch er ein Mensch ist.

Nach mehreren Jahren erregt in den Straßen Bagdads eine Jüdin von blendender Schönheit ein gewisses Aufsehen. Ihr Haupt bedeckt nicht das üblich: Müßigen; das Haar hängt schwarz und glänzend bis zu den Knien. Ein breiter goldener Kif ist um die Stirn gelegt und giebt dem schönen Gesicht ein königliches Gepräge. Sie geht in schillerndem Atlasbeinkleidern und goldgesticktem Fächer an der Seite eines weißbärtigen Greises, und zwic mit Vorliebe zwischen den schätereichen Läden der Bazare.

In dem Laden Al-Tabaris ist seit einiger Zeit Fardisch, der Sohn, als Besitzer eingezogen. Er steht den Greis und das Mädchen, ohne zu ahnen, daß sie schon einmal eine Rolle in seinem Leben gespielt habe. Er steht und ist bezaubert. Er ist jung und in den Jahren, wo man nach Frauenschönheit dürstet. Die Mädchen seines Volkes sind alle verhüllt und diese Jüdin ist wunderschön.

Und daß sie Jüdin ist und er sie verachten soll, macht ihn wohl erzittern. Er kämpft mit seinen Gefühlen und würde vielleicht fliehen. Doch führt Jeheda das Mädchen oft zu Fardisch und läßt es unter seinen Waaren wählen nach Lust und Laune. Dr blühen ihn ihre Augen in nächster Nähe an, ihr Lächeln senkt seine Sinne, ihre Stimme berückt ihn. Und bald kommt sie zuweilen allein und das schürt seine Erregung. Er schleicht ihr einmal nach und in einer einsamen Gasse spricht er sie an.

Deinetwegen bin ich da, Mädchen, denn du bist schöner als das Gefieder der Paradiesesvögel!

Jezira lächelt verführerisch. Du scherzest. Ein Araber darf sein Herz keiner Gesteinigten schenken.

Wir dürfen manches nicht und thun es doch. Wo steht in mein Herz? Nur dir schließe ich es auf. Es brennt für dich, glaube es mir!

Meine Augen sind schwach, meine Ohren ungläubig. Du willst das arme Kind eines armen Volkes zum Besten haben.

Mädchen, bei Hussains und Alis Gräbern, wie bei deinem Gotte schwöre ich, daß ich dich wahrhaft liebe.

Gieb mir einen Beweis. Komm zu mir. Meine Genossen sind gut. Hier fürchte ich mich schon, mit Dir zu reden. Jeden Abend, wenn die Sonne sinkt, stehe ich am Thore.

Rechtshändig entteilt sie. Zwei Abende wartet sie umsonst. Es kostet Fardisch wohl einen schweren Kampf, das Judentheriel zu betreten. Aber am dritten Tage steht sie ihn vor Anbruch der Nacht verkleidet daher schleichen. Triumph und Freude malen ihr schönes Gesicht flammend roth. Sie geleitet den in Furcht und Liebe zitternden Jüngling in ein Haus.

Hier, Vater Jeheda, bringe ich ihn.

Sei belobt, Jezira, mein Kind, antwortet der Greis ruhig und fährt den Bestürzten in eine mit Dellampen erhellte Hinterstube.

Nimm deine Stirnspange ab, Jezira, gebietet Jeheda. Sie thut es und auf der elkenbeinmatten Stirn kommt eine häßliche Narbe zum Vorschein, die sich von Schläfe zu Schläfe zieht.

Diese Narbe dankt sie dir, braunhäutiger Affe! Weißt du es nicht mehr? Kennst du uns? Kennst du den Knöchelring, den ich seit Jahren an meinem Halse trage zur Erinnerung an die Stunde, in der du das unschuldige Kind mißhandeltest und deine dürren Brüder mich, den schwachen Greis, am eines Fehdens dünnen Stoffes willen!

Nun bist du in meiner Gewalt! Auge um Auge, Zahn um Zahn! Jezira lockte Dich in die Schlinge. Hier habe ich die Nacht, und jetzt kniee nieder.

Fardisch starrt wie betäubt zu Boden. An den rachenblühenden Augen erkennt er nun den Alten, und die Scene, die sich vor Jahren im Bazar abgespielt hat, wird lebendig vor ihm. Man hat ihm ein Garn gestellt und er ließ sich in thörichtester Irbesblindheit fangen! Von lauter Feinden umgeben, weiß er, daß er verloren ist.

Gieb ihm den Stoß zurück, befehlt der Greis dem Mädchen und zögernd hebt dieses den Fuß und zielt auf des Jünglings Brust. Doch sein vorwurfsvoller Blick verwirrt Jezira, lähmt die Kraft des Stoßes. Fardisch fällt nicht einmal um davon. Dafür aber öffnet sich plötzlich auf einen Ruf des Alten die Thür und drohende Gestalten erschienen und umringen den auf der Erde Liegenden. Er schnell auf, um sich zu wehren. Von Schmähdungen und Lieben überregnet, bricht er jedoch bald zusammen.

Auge um Auge! Zahn um Zahn!

Halte ein, schreit Jezira, und tödtet ihn nicht! Zum Norden habe ich ihn nicht hergebracht!

*) Die Araber bezeichnen die Juden als die „Gesteinigten“.

Wenn wir ihn leben lassen, wird man uns tödten!
Nacht, was ihr wollt, doch haltet eure Hände rein von Blut!
bittet das Mädchen leidenschaftlich.

Sie lassen ab von ihrem Opfer und beraten. Fardibsch liegt am Boden, nur seine Augen zeigen, daß er nicht todt ist. Seine Augen schauen auf das vor ihm stehende Mädchen mit schmerzlicher Trauer. Seine Lippen flüstern: Falsch und rachsüchtig ist Dein Bolt und falsch bist Du, Sezira! Und ich habe Dich geliebt!

Sie tragen ihn fort im Dunkel der Nacht. Sezira bleibt unzufrieden zurück. Unzufrieden mit sich; der Blick, wie die Worte des jungen Mannes haben sie tief ins Herz getroffen. Er hat ihr vertraut, sie hat sein Vertrauen enttäuscht! Wenn sie darüber nachdenkt, wie sie ihn gelockt und beharrt hat, steigt die Scham und die Reue in ihr auf.

Am nächsten Morgen erfährt sie, wo er ist. Am Ufer des Eigris steht ein altes, halbverfallenes Tempelchen im Sumpfe. Dahin haben sie ihn gebracht. Seinen zahlreichen Wunden, dem Hunger und dem Durste wird er in dieser febererzeugenden Luft bald erliegen, denn er ist schwach wie ein Sterbender. So bleiben ihre Hände rein! Seziras Herz zuckt bei dem Gedanken, daß er elend, verlassen und sie wohl verfluchend in der Einsamkeit ist und sterben wird. Sie hat Fardibsch nie gehöht! War sie doch ein Kind, als er sie so schlimm behandelte, ein Kind, mit leichtvergeßlichem Sinn. Ein williges Werkzeug der Thron, an unbedingten Gehorsam gewöhnt, hat sie gethan, was geschehen ist. Jetzt, weil Fardibsch leidet, durch ihre Schuld leidet, wird etwas wach in ihr, das wie die Liebe brennt.

Wenn sie ihm heimlich Nahrung brächte, seine Wunden pflegte, ob er noch genesen würde. Aber noch leben solche Gedanken unausgerollt in ihr, da geht ein Ruf von Mund zu Mund: Der Eigris steigt! Es kommt die Wasserfluth! Angst und Verzweiflung packen alle. Erst im vorigen Jahre hat eine Uberschwemmung Hunderte von Menschen und ihr Hab und Gut gesodert.

Sezira erbebt. Sie denkt an Fardibsch und das Erbarmen quillt heiß in ihr empor. Hin zu ihm! Sie schleicht sich von Hause heimlich fort und strebt dem Tempel zu in jagender Angst. Er steht schon im Wasser. Doch sie kann schwimmen wie ein Fisch. Keuchend langt sie an. An der verfallenen Mauer richtet sie sich auf und tritt ein. Da liegt Fardibsch auf einem Haufen harter Steine, von den eingedrungenen Wellen bespült. Er lebt noch, denn er öffnet die Augen, als er ein Geräusch hört. Sie wirft sich vor ihm nieder.

Er lächelt.

Geliebte! sagt er leise.

Und sie beugt sich über ihn und läßt sein zerschundenes, von den Stockleben verunstaltetes Gesicht. Das Wasser schwillt an, darum hebt sie ihn auf und zerrt den Kraftlosen mit größter Anstrengung an der gebrochenen Mauer empor auf die oberste Stelle, wo noch ein Stück Dach ihnen Halt giebt. Da oben legt sie seinen Kopf in ihren Schooß und schaut nach Hülfe aus. Vielleicht giebt es noch Hülfe!

Stunden gehen hin. Die Fluth steigt und steigt. Ein Rad dampfer stampft vorbei, man sieht das Mädchen nicht, man vernimmt nicht dessen Rufen, denn die Wogen rauschen laut, die Sumpfvögel kreisen kreischend über dem Flusse.

Endlich kommen einige Ruderboote vom Lande her. In dem ersten steht Zeheda, dem eine dumpfe Ahnung, die ihn beim hangen Suchen nach der Enkelin befiel, hergetrieben hat.

Sezira, mein Kind! Halte aus! Ich rette Dich! schreit er ihr durch die hohle Hand zu.

Aber Sezira spürt nicht mehr sehnsüchtig nach Hülfe. Sie betrachtet nur das stille Gesicht in ihrem Schooße, über das vor einer Weile schon das letzte Zucken ging. Nun ist es kalt und starr. Sie neigt sich und preßt ihre Wangen darauf. Die Mauer erzittert von Grund aus und Zeheda sieht sein Kind in die Wellen sinken ohne Klage und Hülfesruf.

Aus aller Welt.

— Über eine Trauung im Löwenzwinger wird aus Newyork berichtet:

In Löwenzwinger einer Menagerie, in welchem sich sieben gezähmte und gefälligte Löwen und deren Wärter befanden, haben sich Henry Horner und Eberese Berg traunen lassen. Sie bekamen für

diese Heilame von dem Menageriebesitzer Boston 500 Dollars. Eine gewaltige Menschenmenge fand sich zu dem vorher angezeigten Ereignisse ein. Die Löwen fielen während der Zeremonie in Schlaf. Ein englisch-amerikanischer Geistlicher Namens Heppburn von der amerikanischen Kirche gab sich zur Vollziehung dieser Trauung her, stellte sich aber wohlweislich außerhalb des Löwenzingers auf.

Auflösung der Aufgaben in der letzten Sonntags-Beilage.

Des Litteraturräthfels.

Eckehard; Gott grüße dich; Maria Stuart; Old Mütterchen; Nadine; Truggold. „Egmont“

Richtig gelöst von M. u. B. Lupus in Pabianice.

Des Quadraträthfels.

r o s e
o p e r
s e i l
e r l d

Richtig gelöst von: Erwin Junzriedel, H. Sermann, Daniel Grams, Holbemar Laszlohn u. d. Johann Kramer, Richard Peters, Leif, 1/2 musikalischem Eric, Alice und Alma Siegemund, A. Sternfeld, Elfe Wytzyk, Gustav Malz, sämtlich in Lodz, M. und B. Lupus in Pabianice.

Zahlräthse.

(Richtig gelöst von Alexander Salama n.)

4	12	10	20	23	2	6	23	22
8	6	14	4	8	12	2		
12	20	14	2	24	12	4		
10	24	13	8	2	1	6	12	8
16	14	20	20	12	10			
14	20	1	12	4				
20	14	2	19	23	4	8	2	12
20	14	19	10	8	19			
12	2	11	4	14	2	19		
10	23	1	14	4	8	12		

1.) Ein russischer Dichter. 2.) Ein Königreich in Europa. 3.) Ein männlicher Name. 4.) Ein Componist. 5.) Ein Werkzeug. 6.) Ein Vogel. 7.) Ein russisches Instrument. 8.) Eine Stadt in Spanien. 9.) Ein Königreich in Europa. 10.) Ein weiblicher Name.

Sind die Wörter richtig gelunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben von Oben nach Unten gelesen den Namen eines berühmten Sängers in England.

Quadraträthfel.

Richtig gelöst von D. Gawe.

a d d e
e e e e
f g g l
r r u u

Man ordne die vorgezeichneten Buchstaben so, daß K: Königreich und G: Gerechtigkeit ergeben.

Auflösungen in der nächsten Sonntags-Nummer.

N. B. Auflösungen müssen bis Donnerstag Abend eingelangt werden.

Todtenliste.

Carl Saenger, 47 Jahre, Sredniast.
 Nr. 98.
 Erdmann Lange, 67 Jahre, Dzielna
 Nr. 57.
 Alwine Caroline Baumann geb. Niemi-
 now, 70 Jahr, Zakontna 51.
 Stanislawa Klejber, 3 Jahre, Ra-
 domska 10.
 Stefania Hillebrandt, 25 Jahre, Kon-
 kowa 34.
 Josef Polinski, 4 Wochen, Głowna
 Nr. 42.
 Bronisla Szatan, 4 Wochen, Paryska
 Nr. 3.
 Michal Kazmierczak, 29 Jahre, Bic-
 lona 24.
 Anna Barczewska, 9 Monate, Długa
 Nr. 150.
 Agathi Sulkowska, 64 Jahre, Eulo-
 mierska 9.
 Franciszka Koczorowska, 79 Jahre,
 Spocerna 15.
 Antoni Nowicki, 3 Jahre, Bierska
 Nr. 85.
 Marganna Szefer, 32 Jahre, Ale-
 xanderstr. 79.

Ausgekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Herzberger aus
 Radom — Feldstein aus Odessa — Hesse aus
 Remscheid — Gattermann aus Hamburg —
 Bziewski, Radkiewicz, Sperber und Kajans aus
 Warschau.
 Hotel Manneuffel. Herren: Gure-
 wicz aus Borisow — Silberstein aus Radom
 — Czudnowski aus Chalow — Hesselbach aus
 Remscheid — Libiszowski aus Sochaczew —
 Pionkowski, Nowinski und Adv. Baueritz aus
 Warschau.
 Hotel de Pologne. Herren: Chel-
 minski aus Vorkau — Siniawin aus Lejcyca
 — Mazur aus Kielce — Taisra aus Bendzin
 — Turbojski aus Warschau — Siniadini aus
 Bierzbow — Sojewski aus Lurel — Goldmann
 aus Esal — Braun aus Lodz — Lange aus
 Tomaszow — Wm. Winterman aus Wien —
 Murkowska aus Dzialoszyce — Koperka aus
 Kalisz.

Nachstehende Telegramme konnten vom
 Telegraphenamt theils wegen mangel-
 hafter Adresse, theils aus anderen Grün-
 den nicht zugestellt werden:

Ottmann aus Biela — Johann Franz aus
 Kalisz — Raszkin aus Tomaszow — Ederer
 aus Neustadt an der Mettau.

Anmerkung: Personen, welche eine von den
 oben angegebenen Depeschen in Empfang ne-
 men wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphen-
 amt eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 15. März 1903
 Abend-Vorstellung Anfang 8 Uhr
 Zweites Gastspiel des Herrn
Adolf Klein.

Zum 1. Male:
Satisfaction
 Großes modernes Schauspiel in 4 Aufzügen von
 Alexander Baron von Roberts.
 Generalleutnant von Witterstedt
ADOLF KLEIN a. G.

Nachmittags-Vorstellung. Anfang 3 Uhr.
 Bei volkstümlichen und halben Preisen aus-
 gezeichnet.
 Unter Mitwirkung eines Extra-Bühnen-Musikcorps.
 Zum 6. Male:

Eine tolle Nacht.

Große Posse mit Gesang und Tanz in 5 Bildern
 von J. Freund und W. Mannstädt. Musik von
 J. Gindshofer.

Morgen, Montag, den 16. März 1903:
 Bei populären und halben Preisen aller Plätze.
 unter nochmaliger Mitwirkung der liebenswürdigen
 Künstlerin Fräulein PAULA WIRTH.
 als vorletztes Auftreten vor ihrem Scheiden von
 Lodz, auf allgemeinem Wunsch, jedoch zum un-
 verhofft letzten Male:

Gratia Frigi.

Original-Aufführung in 3 Akten von Dr. Oscar
 Blumenthal.

Berliner Grundle, Operettensängerin: Fräulein
 PAULA WIRTH.

Voranzeige!
 Dienstag, den 17. März 1903
 unter selbstständiger Mitwirkung des geschätzten
 Gastes Herr ADOLF KLEIN 1. Abend und 1.
 Theil der seit Jahren geplanten, und nun endlich
 zur Aufführung gelangenden

Wallenstein-Trilogie.

a. Wallensteins Lager) in 1. Akt.
 b. Die Piccolomini) in 2. Akten.
 von Friedrich von Schiller.
 Sämtliche Uniformen und Kostüme sind hierzu
 neu angefertigt worden.
 Donnerstag, den 19. März 1903
 2. Abend und 2. Theil:
Wallensteins Tod
 in 5 Aufzügen von Friedrich von Schiller.
 an beiden Abenden:
 Wallenstein, Kaiserlicher Genera-
 lissimus, Herzog zu Friedland: Herr
 ADOLF KLEIN.

Gegenüber der künstlerisch großen Aufgabe,
 die sich unterzeichnete Direktion hier gestellt hat,
 einer Aufgabe, die nur unter Mitwirkung eines
 großen Talents wie ADOLF KLEIN, als „Wal-
 lenstein“ zur Ausführung kommen konnte,
 glaubt dieselbe aber auch der regsten Teilnahme
 seitens des geschätzten Lodzer Publikums sich ver-
 pflichtet halten zu dürfen, umso mehr als Alls ge-
 wöhnlich ist, um der gewiss im Hinblick auf ein jete-
 neres Ereignis sich gestalteten Trilogie-Dar-
 bietung auch zu einer künstlerisch würdigen
 Ausführung zu verfehlen.

Hinsichtlich der Preise sei wiederholt bemerkt,
 wenn für beide Theile der Trilogie Billeternahme
 erfolgt, die Billeter für den 1. Theil zu den nicht
 erhöhten Preisen abgegeben werden. Es soll dies
 Entgegenkommen im Interesse der Schönen und
 sonstigen Lehrlinge erfolgen.
 Die Direktion.

APOLLO THEATER

Direction B. Kronen.

Sonntag, den 15. März 1903.

Debut der Schwarzen Patti!!!

sowie das

Niesen- Weltstadt-Programm.

15 erstklassige Attraktionen 15

Heute

2 große Vorstellungen 2

Nachmittags 3 Uhr und Abends 8 Uhr,
Nachmittag halbe Preise!

Die Direction.

Hôtel Stadt Riga,

Berlin,

Mittelstr. 12/13, am Bahnhof Friedrichstr. und
Unter den Linden.

Solides Familienhotel.

Elektrische Beleuchtung. Fahrstuhl.

(48) (Inhaber: E. Hoopke)

Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten

Dr. S. Lewkowicz.

Zachodniast. 33, neben den Lombard.
Sprechstunden v. 8—11 Vorm. u. 5—8 Nachm.
Für Damen von 2—3 Uhr.
An Sonn- und Feiertagen von 9—12 u. 5—



100 4 0
 Größte
AUSWAHL
 in
**HERRN- und DAMEN-
 und
 KINDER-WÄSCHE**
 empfiehlt
 das Wäsche- u.
 Galanteriewaaren-
 Geschäft
 Petrikauer-Str. 93

J. SCHNEIDER

genem ist. Sie denkt auch gar nicht mehr darüber nach, denn
 findet es ganz in der Ordnung, daß der Mann seinem Beruf nachgeht
 und es der Frau überläßt, wie sie ihre Zeit angenehm und nützlich
 unterbringt. Denn für den Mann ist der Beruf und dessen Arbeit
 die Hauptfrage des Lebens, zu der er noch länger zurückgehen
 und zurückgehen zurückkehrt. Wenn er in diesem Beruf zurecht
 kommt, so ist das für die Frau. Das konnte
 werden dafür, daß die Frau nicht zum Empfinden dieses Glückes durch-
 dringen konnte! Sie ist immer noch auf ihrem Platz vor dem
 kringenden Schreibtisch, den Kopf in die Hand gestützt, vor sich hin-
 brütend mit einem gleichgültigen, unbeweglichen Gesicht.
 Draußen fürchten sich schwarze Wolken über den Himmel, die der
 Wind mit heulenden Stößen vom Meer herein über das flache
 Land dahinwälzt; manchmal ist es ein halberstillerer, ein
 schwer und matt gegen das weisse Fensterglas. Trübseliges
 drängen — trübseliges Dämmern — dämmern. Sie greift plötzlich
 wieder nach dem Brief, den sie vorher gelesen, und der immer noch
 vor ihm auf dem Tische lag. Sie las ihn noch einmal von Anfang
 bis zu Ende mit nachdenklicher Aufmerksamkeit. Dann streifte sie
 ihn in den dazu gehörigen Umkleekabinen, raffte alle Postfächer zu-
 sammen, trug sie hinüber in ihres Mannes Zimmer und trat den lässlichen
 Gang zur Erledigung ihrer häuslichen Geschäfte an. Ihre Lippen
 erschienen ihr heute gewöhnlicher denn je. Es war ganz geistlos, ob
 sie nach dem alten sah und fragte, es war ganz überflüssig, anzu-
 ordnen und zu bestimmen, was unter der Leitung der langjährigen
 Wirtin auch ohne dies geschah. Es war nur eine Formlosheit, nur
 öliges Nagen wegen. Sie hatte das Hauswesen in tadelloser Ordnung
 übernommen. Es ging darin alles ganz von selbst seinen gewohnten
 Gang, wie es seit Generationen gewesen war und für weitere Ge-
 nerationen bleiben würde. Es war eben für sie ganz besonders schwer,
 ihre Zeit angenehm und nützlich auszufüllen. Sie hatte ja nicht
 einmal ein Kind.

Das alte Haus war so groß, so dunkel und so still; bei dem
 trüben Wetter merkte man das besonders deutlich, und wie viel
 Winkel und Ecken es hatte. Es mochte reizend und anmutend sein
 können für eine große Familie. Aber es war bedrückend, wenn man
 einmal darin herumging. Nachher, die man sich einladen konnte,
 gab es nicht. Der nächste bewohnte Herrschaftshof war sechs Meilen
 entfernt. Nur Bauern und Wirtschaften gab es hier herum. Es
 war vielleicht gut und der Anfang einer besseren Zeit, daß Erbschaft
 nun bewohnt werden sollte. Doch fuhr man kaum eine Stunde.
 Zu Fuß konnte man sogar noch schneller hinüber, im Sommer, wenn
 der schmale Pfad durchs Moor, das sich breit zwischen beiden
 Höfen dehnte, trocken war, oder wenn man im Winter bei klarem
 Frost die sonst schlüpfrige und bodenlose Feste überqueren konnte —
 Schade, daß Reginald keine Frau hatte. So genoh doch nur Gerb
 den Hauptvortheil dieser Veränderung. Und der letzte sah gar nicht
 einmal so sehr nach Umgang und würde vielleicht mit dem Bettler
 nicht allzu gut harmonieren. Sie waren so sehr verschieden
 waren es wenigstens früher gewesen. Dies „Früher“ begann plötzlich
 in ihres Erinnerung lebendig zu werden. Min Gott — wie lange
 war es her, und was war alles gestorben seitdem!
 Sie stand am Fenster und sah zu, wie die Wolken in langen
 gelblichen Strömen vor dem Winde flogen. Hier und da ward
 vorübergehend ein Stück Himmel blau sichtbar. — Sechs lang,
 einlange Stunden dachten sich vor ihr, und sie wußte heut weniger
 denn je, was sie damit anfangen sollte. Endlich kam sie auf den
 Gedanken, einen Spaziergang zu machen. Sie unternahm oft
 und was sollte ihr austreiben in der Einsamkeit der Heide, in der ihr
 nie ein Mensch begegnete.

Eine Neugier, Sings! Der große Mann in brauner
 Lederhose und hohen Stiefeln, mit gebührendem Stiefel und dunklem
 Haar und Bart, der in dem eichengetäfelten Stimmzimmer am Früh-
 stückstisch saß und die eben eingegangenen Postfächer durchsah, rief
 es höchlich aufstehend seiner Frau entgegen, die eben hereinkam.
 Dabei zog er unter den Bettungen ein weißes Briefblatt hervor,
 das mit großer, kräftiger Schrift geschrieben war. „So, denke nur,
 Reginald schreibt, daß er aus gesundheitlichen Gründen seine
 diplomatische Thätigkeit aufgeben habe und im Begriffe sei, sich
 dauernd in Schweden niederzulassen. Er ist wohlmeinlich schon da.“
 Er hielt ihr den Brief zum Lesen hin.
 Die hohe, blonde Frau, die er Sings nannte, starrte gleichmü-
 sig die Hand darnach aus, und die beiden, schwarzbeimprerten
 Lider senkten sich dabei über ihre Augen, die einen merklich
 füllten, ledigen Blick hatten, wie eine unbewegte See. Am Tische
 stehend, überlas sie flüchtig das Geschriebene und legte das Briefblatt
 wieder hin, als sei ihr kein Inhalt gleichgültig.
 „Es wundern mich“, meinte sie, „indess sie begann, an dem
 alten, vielberühmten Silberstein den Ehe zu bereiten. Es wird
 alles so ganz anders für ihn sein, als er es bisher gewohnt war;
 einjam und einjam.“
 „Nicht dünkt“, bemerkte ihr Gatte, „wenn er überhaupt die
 Absicht hatte, den väterlichen Besitz zu übernehmen und zu halten,
 so ist es die höchste Zeit. Erbschaft ist seit seines Vaters Tode
 durch die Vormundschaft sehr zurückgegangen. Es wäre längst seine
 Pflicht gewesen, sich darum zu kümmern.“
 „Seine Gaben und Bedürfnisse lagen immer wo anders“,
 entgegnete sie, „wie man etwas ganz Selbstverständliches erwöhnt.
 „Und ich glaube, daß er seinen Beruf verläßt, wenn er sich jetzt
 auf seinem weitläufigen Landgut zur Ruhe setzt.“
 „Des Mannes Beruf liegt da, wo seine Pflichten sind, und
 erst in zweiter Reihe da, wo er natürliche Vergnügen sucht und wohin
 ihn seine Neigung lockt“, sagte er und trug. Sie zuckte ein wenig
 die Achseln, als wolle sie sprechen: „Bleibst du, vielleicht auch nicht,
 Sie sprach es aber nicht aus; es war so nutzlos, den alten Streit
 wieder heraufzubringen.“

Sie gab den Ehe für sich und ihn
 in die großen, altmodischen Delfter Tassen und legte ihm Brot und
 Fleisch zurecht, wie er es liebte, und wie sie es seit Jahren täglich
 für ihn that. Ihre Bewegungen waren weich, ruhig und mechanisch.
 Es lag eine gewisse Müdigkeit über ihr. Sie machte einen völgern-
 stischen Eindruck, während er die frische, nüchtern, selbstbewußte
 Charakteristik zu verkörpern schien. Er blätterte in den Zeitungen,
 während er es und trank, und las ab und zu ein paar Seiten vor.
 Dann schob er Kaffe und Keller zur Seite, und während er seine
 kräftig schöne Gestalt redete, daß der alte Eisenstuhl ängstlich knackte,
 sagte er: „Sch muß heut wieder nach Rüttschola hinüber und die
 Dammarbeiten beaufsichtigen. Bitte ist das Essen etwas später
 an — ich kann vor drei Uhr nicht zurück sein.“
 Rüttschola war ein Strandgut, zu Rüttschola gehörig, aber
 zwei Meilen davon entfernt. Es bestand aus einigen breitwandigen,
 rothgedächelten Arbeiterhäusern, einem einfachen Gutshof und einer
 unabhängigen Ebene von grünem Weidland, totem Hirtentau,
 schwarzem Dorfmoor und weißem Dünenland. — Sings unter-
 bröckelte einen Schweizer. „Zu Pferde oder zu Wagen?“ fragte sie.
 „Ich habe mir den Equipier bestellt; so komme ich am schnellsten
 vorwärts. Auf dem Rückwege könnte ich über Erbeshus fahren und
 mich nach Reginald erkundigen; es ist kein neuwehnterter Unweg.“
 Er stand noch drei Minuten an dem Fenster.
 „Kannweiliges Wetter!“ sagte er. „Der Herbst fängt früh an
 diesmal.“ Dann noch ein paar wirtschaftliche Bemerkungen — er
 zog ihr Schwamm, küßte sie flüchtig auf die Stirn und geht hinaus.
 Langsam schließt sich hinter ihm die schwere Thür. Sie ist allein,
 für viele Stunden. Was thut sie? Sie ist das Weinstein gewohnt,
 so sehr, daß sie kaum noch weiß, ob es ihr angenehm oder unang-

Des Mannes Vorrecht.

Roman von Franz Rosen. (Margarethe von Sydow.)

Nur noch kurze Zeit bleibt hier der
Circus Devigné.



Ecke der Zawadzka und Panska-Straße.



Sonntag, den 15. März 1903

2 Große Vorstellungen 2

Nachmittags 3 und Abends 8 1/2 Uhr.

Die Nachmittags-Vorstellung wird speziell für Kinder und Schüler arrangiert und das Programm derselben aus Nummern, welche die Jugend interessieren, bestehen. Zu der Nachmittags-Vorstellung kann jeder erwachsene Circusbesucher auf sein Billet auf jeden Platz mit Ausnahme der Logen ein Kind im Alter bis 10 Jahren, oder zwei Kinder auf ein separates Bilet unentgeltlich einführen. Logen zur Nachmittags-Vorstellung zu 4 Rubel. 40 Kop.

In der Nachmittags-Vorstellung: Auftreten der berühmten Japanischen Truppe „KARUASA“. Auf treten der unübertroffenen 3 Japanischen Original-Glowns.

Abends 8 1/2 Uhr: Große Vorstellung

unter Beihilfung sämtlicher Artisten und des Corps de Ballet. Die Vorstellung besteht aus 8 Abteilungen der interessantesten Nummern des Circus-Repertoires.

Interessante Novität!!! Interessante Novität!!!

Japan in Lodz.

Fünftes Auftreten

der berühmten japan. Circus-Truppe „KARUASA“ bestehend aus 25 Personen, unter Mitwirkung der japanischen Hof-Artisten Namba und Masugano. Auftreten der japan. Truppe gegen 10 Uhr.—näher die volle zweite Abtheilung.

Zum zweiten Male: Ballet unter dem Titel „Spaziergang der ungarischen Zigeuner“ unter Mitwirkung der Corps de Ballet. Anfang 8 1/2 Uhr Abends.



BELEBENHOF.

Sonntag, d. r. 15. März 1903.

Caffé-Concert

Anfang 4 Uhr. Entree 20 und 10 Kop.

Neu! Fräulein! Sommer - Paletots

von 13 Rubl.

Moderne Anzüge von 13 Rubl.
Schüler Anzüge " 5 "
Sechsen Anzüge " 4 "
Reifsticker " 4-9 "

Bestellungen werden noch nach Maß in- und ausländ. bishigen Stoffen sauber angefertigt im

Gardroben - Geschäft

S. Gulman,

Private Sachbühnen-Str. 29
Petrikauer-Straße 97.

Lagiewniki

Sommer - Wohnungen

sind noch einige zu vermieten. Näheres per Telephon zu erfahren, beim Administator Birbaum in Lagiewniki von 11-2 Uhr Nachmittags.

G. R. Biedermann Niederlage selbstgezogener
Weingut „Chasta“ **Weine**
— bei —
Gursuf, Süd-Krim. **Lodz,** Petrikauer-Straße Nr. 99.

TELEPHON-ANSCHLUSS Nr. 785.

Pianoforte-Fabrik
— vorm. —
Gebrüder Koischwitz

nach wie vor nur **Dzieln-Straße 44** vis-a-vis dem Bahngarten.

Specialität: Pianinos mit Flügelton von Abl. 290 an.
Neuheit: Pianino mit Patent-Repetitions-Mechanik, Deutsches Reichs Patent
Unbegrenzte Repetitionsfähigkeit.

Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Transporten etc. etc.
Vermiethung von Instrumenten.

BERNDORFER METALLWAAREN-FABRIK
ARTHUR KRUPP
in **Moskau,** Schmiedebrücke,
empfiehlt Hotelbesitzern und Privaten Erzeugnisse aus
silberweisem, massivem Alpaca-Metall

Ein natürlichem Zustande, sowie auch gedeckt mit einer starken Schicht Silbers

Ferner **Küchenschirr** aus **Reinnickel I.**

Vertreter für das Königreich Polen:
STANISLAUS BUKOWSKI,
Warschau, Orla 6.
Verkaufsstelle in allen besseren Haushaltungsgeschäften.

Lodzker Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 16. März a. c. um 7 1/2 Uhr Abends:

„Signal-Übung“
des 1. Zuges im Requisitionshause des 3. Zuges.
Das Commando.

Kanalisations-Artikel
in größter Auswahl ständig auf Lager.
!!! Concurrrenzlose Fabrikspreise!!!

ARTHUR KLEINMANN
Vertreter erster amerik., engl. u. inländ. Fabriken.
Permanente große Musterausstellung.
Specialität: Compl. Bannen, Waschtisch- und Closett-Einrichtungen.
Kataloge und Kostenanschläge auf Wunsch. 100-28
Warschau, Bogda-Straße Nr. 8. Telephon Nr. 1385.

LE FLACON 60 COPET 10 PARFUMS

AUX FLEURS

ARALLET & Co
MOCCOU FOURNISSEUR DE LA COUR IMPERIALE

Gustav Anweiler
Ratwot-Straße Nr. 1
empfiehlt:

Die neuesten Leibträger für das Wohl der ganzen Frauenwelt. Dieser Leibträger ist das Vollkommenste, was auf diesem Gebiete geboten werden kann. Jeder Mann dürfte des Dankes seiner Frau sicher sein, wenn er für die ungeläutete Anschaffung und Benutzung einer solchen Leibbinde Sorge trägt. Diesen Leibträger tragen auch viele Herren zur größten Zufriedenheit. Man verlange meine Preisliste gratis. Alle Größen sind auf Lager und können sofort geliefert werden.

Gustav Anweiler, Ratwotstraße 1.

GUSTAV ANWEILER
Ratwot-Str. Nr. 1.
empfiehlt.

Handnähmaschinen Kettenstich	Abl. 10
Familien-Handnähmaschine	" 26
Beste Familien-Fußmaschine	" 40
Ringschiffchen-Nähmaschine	" 55
Ringschiffchen „Adler“ Schnellnäher	" 60
Beste Familien-Nähmaschine mit Hand- und Fußbetrieb	" 45
Schuhmacher Säulen-Nähmaschine	" 60
Ändernähmaschinen von Abl. 2.-	ar.

Feinstes Del für Nähmaschinen und Fahrräder 15. Kop.

Für die Güte und Dauerhaftigkeit der Nähmaschinen wird garan (51 trt.)

Bar Stücke der Hausfrau

wird eine Person, die mit der Wirtschaft verkannt ist, zum sofortigen Antritt gesucht. Näheres Exp. d. Blattes.

Die Verwaltung

der Gesellschaft Gegenseitigen Credits Lodzer Industrieller

macht hiermit bekannt, daß die diesjährige

Generalversammlung

am 20. März um 5 Uhr Nachmittags im
Saale des Concerthauses
an der Dzielna-Str. stattfinden wird.

- 1) Rechenschaftsbericht:
 - a) Vorlegung der Bilanz u. des Gewinn- u. Verlust-Conto pro 1902
 - b) Bericht der Revisions-Commission.
 - c) Entlastung der Verwaltung.
 - d) Vertheilung des Reingewinns.
 - 2) Bestätigung des Voranschlags pro 1903.
 - 3) Entschädigung des Conseil's, des Annahme-Comitees und der Revisions-commission.
 - 4) Wahlen:
 - a) zweier Conseilmitglieder;
 - b) zweier Verwaltungsmitglieder;
 - c) dreier Revisoren;
 - d) dreier Candidaten für Externen.
 - 5) Verschiedene Mittheilungen und Besprechungen (71 des Statuts).
- erscheinen. Es werden sämmtliche Mitglieder ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu



Heute und Täglich:
Vorstellungen
mit neuem reichhaltigem Programm
Die grosse erstklassige
MENAGERIE,
Schottländischer Circus und
Affentheater **W. Salomon,**

Ecke Neue-Ziegel- und Lipowa-Strasse, ist täglich von 10 Uhr
Vormittags bis 10 Uhr Abends geöffnet.
Nie gesehene Novität! Zum ersten Male in Lodz!

Ringkämpfe mit Löwen

ausgeführt vom kühnen Dompteur Herrn M. Trusskow. Auftreten des Afendresseurs Herrn William mit dressirten Affen, um 6 und 8 1/2 Uhr Abends. Auftreten des weltberühmten Athleten und Ringkämpfers Herrn Woins. Auftreten des berühmten Dressseurs Herrn W. Salomon mit dressirten Hunden, Elephanten und Ponys sowie Auftreten sämmtlicher Artisten mit neuem Repertoire. Täglich präcise 8 Uhr Abends Fütterung der Thiere. Anfang der Vorstellungen um 3 Uhr Nachm. und 6 und 8 1/2 Uhr Abends. An Sonntagen und Feiertagen um 2, 4, 6, und 8 1/2 Uhr Abends. Näheres in den Affichen. Hochachtungsvoll **W. Salomon.**

Das Tapezier- und Dekorationsgeschäft

— von —
J. VOGELSANG

Lodz, Grüne-Strasse №. 6,
empfehlen fertige Möbl. Neue Bestellungen und Reparaturen werden nach den neuesten Fagons und zu mäßigen Preisen ausgeführt.

Die höchsten Preise

zahlt beim Ankauf von
Gold, Silber u. Edelsteinen
das Juwelier-Geschäft von
Moritz Gutentag.

LELIWA

Für Hustende u. Gechwächte Extract u. Bonbons
in Apotheken und Apothekerwaren-Handlungen.

Bis
Freitag,
den 20. März.

Joseph Herzenberg

23
Petrikauer-Strasse
23

Reeller ←
→ billiger

Frühjahrs- Ausverkauf

- Crotons 8
- Zephiro
- Battiste
- Foulards 27
- Seide (schwarz u. couleur glatt u. gemustert)
- Wolle (schwarz u. couleur glatt u. gemustert)
- Jutas
- Gardinen
- Stores
- Teppiche

während des
Ausverkaufs
Ausnahmspreise auf sämmtliche Artikel.

Joseph Herzenberg
23 Petrikauer-Strasse 23.

Viele Tausende Mark

kann Jedermann durch Beteiligung an einem gewinnbringenden Unternehmen bei sehr geringer Einlage (monatlich nur M. 5 und M. 10.) erwerben. Ausführliche Auskunft wird erteilt durch E. W. F. PETERSEN, Lübek, Genierstr. 24a., Deutschland.

Ein perfecter Buchhalter

mit 20-jähriger practischer Routine, erteilt in kürzester Zeit in und aus dem Hause gründlichen Unterricht in der doppelten Buchführung ital. sowie amerik. Methode, Correspondenz, kaufm. Rechnen, wie sämmtl. Comptoirarbeiten gegen bescheidenes nachträgl. Honorar. Für besten Erfolg leihe jede Garantie. Als Specialität übernehme unter strengster Discretion das Anfertigen complicirtester Bilanzen, Abschlüsse, Einführung der Bücher nach den neuesten practischsten Methoden, sowie stundenweise Führung derselben zu jeder gewünschten Tageszeit unter mäßigen Bedingungen. 88
Näheres Aiehellstraße №. 55, W 19

John Fowler & Co. in Magdeburg
(Deutschland)
sind dank ihren 50-jährigen Erfahrungen im Bau von Dampfpflügen in der Lage, den Landwirten zu offerieren:
DAMPFPFLÜGE
in den vollkommensten Konstruktionen u. zu den mässigsten Preisen.
Die Dampfkultur
bewirkt bewiesenermassen eine Erhöhung der Ernteertragnisse und erspart viele Zugtiere und Arbeiter.
Die Fowler'schen Dampfpflüge, die über die ganze Welt Verbreitung gefunden haben, zeichnen sich durch hohe Leistungsfähigkeit und Vorzüglichkeit der verrichteten Arbeit aus; so hat auch der im Herbst v. J. für das Gut Kekino bei Sumy, Gouv. Char-kow, gelieferte Dampfpflug-Apparat neuester Konstruktion aufs Neue bewiesen, dass die Dampfkultur auch in russischen Wirtschaften auf das Vortheilhafteste angewandt werden kann.
Kataloge u. Broschüren werden gratis u. franko zugesandt. Auskünfte werden in russischer und anderen Sprachen erteilt. Anfragen bitte zu adressieren wie folgt:
Deutschland
John Fowler & Co. in Magdeburg.

Concerthaus-Restaurant
Dzielna 18.
empfehlen kalte Imbisse, das durch seine vorzügliche Zubereitung bekannte Mittagessen und Abendbrod à la carte, ferner abgelagerte Weine, in- und ausländische Biere.
Täglich Concert des italienischen Sängers u. Mandolinen-Virtuosen Certello.
Auftreten des beliebten Komikers **ARAMBURUW.**
Täglich neues Repertoire **Entrée frei.**

Lessive Phénix

von ersten Autoritäten als vorzüglichstes Waschmittel anerkannt,
gibt blendend weisse und völlig geruchlose Wäsche.
!! Schont das Leinen in überrascenster Weise !!
Zum täglichen Waschen von Kochgeschirren, Tellern, Messern, Gabeln, Gläsern u. s. w.
Erbällich bei: P. Królikowski, Petrikauerstr. 124 und bei Z. Szkolnik, Dzielna 3 sowie in allen Droguen- und Colonialwarenhandlungen. Haupt-Vertreter: Ignaz Lipszyc, Warschau, Sadowa 6 Telephon 1884.

Sanatorium Schreiberhau
Riesengebirge Bahnstation.
Wasser- und Lichtbäder. Massage, Diät. und andere organische Kuren. — Sommer und Winter besucht. — Prospekte gratis und frei.
Dirig. Arzt Dr. med. Felix Wilhelm, früherer Assistent von Dr. Lahmann.

Die
Zündholz-Fabrik
— von —
Gehlig & Huch
in Czestochau
liefert
die besten und billigsten Streichhölzer.

Die Eisen- u. Galanteriewaaren-Handlung
— von —
T. Bronk.
Petrikauer-Strasse 14
empfehlen in großer Auswahl: Schlittschuhe, Schlittengeläute, Wiener Regulier-Füllöfen, Samoware, Kaffeemaschinen, inländische und Solinger Tischmesser, Fleischmesser, Scheeren, Fleischbadmaschinen, Wurstfüller, Stahl- und Messingplättchen, amerik. Bringmaschinen, Christbaumständer, Ofenvorläger, Tisch- und Decimalwaagen, Messerputzmaschinen, emaillirte Küchengeschirre, sowie Prima Werkzeuge für Tischler, Schlosser u. s. w.